on

Taillenkleid

Seide, Taille schottisch
mit lang. Schoss, schwarzer Rock . . 48.00

er

pen, mit Kurbel- 18.50
Tunique-Rock mit 28.00
, mit schottischem 38.00
ck 48.00
mit eingefärbten
ndgarnitur . . . 28.00
rben mit Chiné- 28.00
rz-weißem Ueber- Seidenbandgürtel 65.00
chine, 85.00–200.00
dellen

etots

ge halbanliegende 18.50
Revers mit Seiden- 28.00
ganter Ausführung, ... 38.00
é, elegante lange 38.00
m. breiten Spachtel- 58.00
nne, in 65.00–135.00

für starke Damen
—85.00 Mark.

-Jacken

enkragen 13.75
ragen mit römischen 17.50
mit Posamenten und 28.00
. . . . . 38.00
it hochaparter Tüll- 38.00

Preisen.

mund

platz.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und der 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 82. | Dortmund, Dienstag, den 7. April 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der gefälschte Kaiserbrief.

Die „Nordoeutsche Allgemeine Zeitung" hat nun gegen dem Gerede der Zentrumspresse über den Brief des Kaisers an die Landgräfin Anna von Hessen-Philippstal ein Ende gemacht. Zeit war es wirklich, daß klipp und klar erklärt wurde, daß der Kaiser in diesem Briefe keine der ihm zugeschriebenen Aeußerungen getan hatte, die ihn als einen Katholikenfeind der heftigsten Art erscheinen lassen mußten und gleich als einen unaufrichtigen Mann, der den Katholiken ins Gesicht Artigkeiten sage, während er insgeheim die katholischen Religion „hasse".

Man muß sich schon diese Folgerungen vergegenwärtigen, die der schlichte gesunde Menschenverstand aus den „Enthüllungen" der Zentrumspresse ziehen müßte, um das Spiel mit dem Feuer in seiner ganzen Größe zu würdigen. In einer Zeit, da der konfessionelle Frieden zwischen Protestantismus und Katholizismus, der durch mancherlei Kundgebungen der letzten Jahre wiederholt erschüttert wurde, unleugbare Fortschritte gemacht hatte, ist es tatsächlich leichtfertig, wie das offiziöse Blatt meint, dem Kaiser eine ihm fremde feindselige Mißachtung des Katholizismus anzudichten. Gewiß wollten anfangs die, welche den Brief veröffentlichten, mehr dem toten Reichskanzler Kopp „eins auswischen", als den Kaiser als Katholikenfeind bloßstellen. Aber sie erwiesen damit der Sache, die sie gegen Kopp führten, einen schlechten Dienst. Bekämpften sie Kopp, weil er die „Intransigenten", die katholischen Ultras, begünstigte, so durfte sie nimmermehr diesem Untras Wasser auf die Mühle liefern. Das haben sie aber getan, reichlich und reichlich lang. Von allen Seiten ertönten Verwahrungsrufe, der Katholizismus dürfe nicht verhängnisvoll auf die kaiserliche Gunst bauen, und was mehr oder weniger zarten Andeutungen noch mehr waren. Der Kaiserbrief bot die erwünschte Gelegenheit, die Unentbehrlichkeit des politischen Katholizismus nachzuweisen. Die vielfachen Gunstbeweise, die der Kaiser der hohen Geistlichkeit und der Kirche gegeben hatte, wurden, wenn nicht gerade als Heuchelei, so doch als Belanglosigkeiten hingestellt. Das war schon genug, um die katholischen Leser zu verwirren und zu beunruhigen.

Jetzt endlich ist dem Spuk ein Ende mit Schrecken gemacht. Man muß es nur bedauern, daß es nicht früher ist. Die Zentrumspresse mag es jetzt unter sich abmachen, wer angefangen hat und wer das Karnickel sein soll, das die Blamage büßen soll. Auch vom Gipfel des Zentrumsturms braucht man sich über die mancherlei „Rettungsversuche", die jetzt zweifelsohne unternommen werden, nicht weiter aufzuregen. Daß in diesen Blättern über den angeblichen Inhalt des Kaiserbriefes gesagt wurde, war mit der Anerkennungsweise des Kaisers vollkommen unvereinbar, sodaß von niemand, auch von dem erbittersten Gegner die angezweifelte Ehrlichkeit ihm niemals direkt zum Vorwurfe der edlen Herren der Kirche eingegeben hätte, wenn er diese Kirche hasse. Versuchen einzelne dem Zentrum nahestehende Blätter den Spieß umzudrehen und das katholische Volk aufhetzen zu machen, daß es sich vor dem Kaiser in Acht nehmen müsse, so ist das eine etwas sonderbare Verkennung der christlichmonarchischen Gesinnung, die gerade von dieser Seite den Gegnern als vorbildliche Tugend entgegengehalten wird. Der konfessionelle Friede, gegen den dieses bedenkliche Treiben sündigte, ist zu ernst, um an dieser selbstverschuldeten Bloßstellung der Urheber dieser „Enthüllung" reichte Freude zu empfinden. Es soll uns gefreuen, wenn durch die offiziöse Erklärung jedem Versuche die Spitze abgebrochen wird, den religiösen Frieden mit einem gefälschten Kaiserbrief zu gefährden. Ob es die Herren mit ihrem Gewissen und ihrer katholischen Ueberzeugung vereinbaren konnten, wochenlang mit diesem Briefe hausieren zu gehen, das mögen sie unter sich ausmachen.

Deutsches Reich.

Vertagung oder Schließung des Reichstages.

Zu den Erörterungen darüber, ob die Vertagung oder die Schließung des Reichstages nach dem Ergebnis der bisherigen Verhandlungen das Richtige sei, ergreift nun auch das Regierungsorgan, die Nordd. Allg. Zeitung, das Wort. Natürlich wälzt die Regierung alle Schuld über den langsamen Gang der Beratungen vor allem auf die Kammer auf und kommt zu dem Schlusse, daß die Abgeordneten durch ihren Mangel an Selbstzucht in dieses langsame Fahrwasser geraten seien. Wir glauben, daß man dies so unbedingt nicht sagen kann. Abgesehen von den Störungen, die von außen her kamen und die den Reichstag in seiner Arbeit sehr aufhielten — erinnert sei hier an die Zaberner Debatten, an den Fall Hamm —, bleibt es nun einmal als Tatsache bestehen, daß die Regierung dem Reichstag das Beratungsmaterial z. T. stark verspätet übergeben hat, was einem raschen Gedeihen der Beschlüsse sicherlich alles andere als förderlich war. Zudem wird sich keiner dem Eindruck verschließen können, daß der Reichstag im Laufe der letzten Session wirklich sehr sorgfältige und zeitraubende Arbeit geleistet hat. Gerade jetzt, wo fast alle ausländischen Parlamente versagen, — in England verhindert die Ulsterkrise den größten Teil der praktischen Arbeit, in Frankreich mußte das Parlament auseinandergehen, ohne das Budget erledigt zu haben, in Oesterreich mußte man Notstandsmaßnahmen treffen und die Abgeordneten nach Hause schicken, um die dringlichsten Finanzsorgen sich vom Halse zu schaffen —, gerade jetzt haben wir doch wirklich wenig Anlaß, über unser eigenes Parlament Klagetöne anzuschlagen.

Eisenbahntarife in Ostafrika.

Die Tanganjikabahn, deren letzte Strecke im Laufe der nächsten Monate feierlich eingeweiht werden soll, verursacht den Kolonialfreunden jetzt bereits allerlei Kopfzerbrechen. Nicht eigentlich die Bahn selbst, aber ihre Tarife. Das deutsch-ostafrikanische Gouvernement hat nämlich die Absicht, eine durchgreifende Verbilligung der Tarife der Tanganjikabahn durchzuführen. Dagegen sträuben sich jedoch die deutschen Bahninteressenten und anscheinend in ihrem Interesse werden jetzt allerlei Nachrichten über kühne Verkehrspläne der Belgier laut. Die Belgier wollen angeblich die Kongoschiffahrt verbessern und verbilligen, um dadurch dem Einfluß der Tanganjikabahn auf das belgische Tanganjikaland entgegenzuarbeiten. Da jedoch bei den deutschen Kolonialbehörden von derartigen belgischen Absichten nichts bekannt ist, so wird die Neuordnung der Tarife der Tanganjikabahn kaum auf Widerstand stoßen.

Kleine Nachrichten.

Korfu, 6. April. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die Königin der Hellenen verweilten heute nachmittag bei den Ausgrabungen in Gariza.

Königsberg, 6. April. Die für Sonntagnachmittag angesetzte sozialdemokratische Schulentlassungsfeier wurde von der Polizei für politisch erklärt und geschlossen. Der Genosse Krüger wurde verhaftet, aber bald wieder freigelassen.

Hamburg, 6. April. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der Gouverneur von Togo, trifft Mitte Mai hier ein, um einen längeren Heimaturlaub in Deutschland zu verleben.

Straßburg, 6. April. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, soll vom Kaiser gebeten sein, noch einige Zeit auf seinen Posten zu verbleiben. Eine andere Meldung will dagegen wissen, daß der Statthalter schon in den nächsten Tagen endgültig seinen Posten aufgeben wird.

Berlin, 6. April. Die frühere Ankunft des Reichskanzlers in Korfu, die noch vor dem Osterfeste erfolgen wird, wird in politischen Kreisen als eine ganz besondere Auszeichnung des Herrn von Bethmann Hollweg betrachtet, durch die scheinbar auch den ständigen Rücktrittsgerüchten entgegengetreten werden soll.

Ausland.

Italien.

Italiens neue Kriegs- und Marineminister.

Nach langen Verhandlungen ist das italienische Kabinett Salandra komplett geworden, Marineminister wurde Konteraomiral Enrico Millo, während die Leitung des Kriegsministeriums General



Kontreadmiral Millo.
Italienischer Marineminister.

Grandi übernahm. Wir bringen heute die Bilder der beiden neuen Leiter in den militärischen und maritimen Ministerien des südlichen Dreibundfreundes.



General Grandi
Italienischer Kriegsminister.

Kriegsminister Grandi ist als General und Politiker ein unbeschriebenes Blatt, während sein im Marineministerium tätiger Ministerkollege schon in dieser Stellung tätig war. Marineminister Millo wurde 1865 in Chiarari geboren, trat 1884 in die Marine und wurde 1910 Seekapitän. An Bord der Spira leitete er im italienisch-türkischen Kriege den kühnen Torpedozug in den Dardanellen.

Oesterreich-Ungarn.

Debreczin, 6. April. In Uesküb wurde heute ein gewisser Katarau verhaftet, den man im Verdachte hat, der Urheber des Debrecziner Attentats zu sein.

Pilsen, 6. April. Die Skodawerke stellen zur Zeit eine neue 15-Zentimeter-Stahlhaubitze für die österreichische Armee her.

Ehrenbürger Geheimrat Kleine †.

Dortmund, 7. April.

Gestern Abend in der 7. Stunde starb im 76. Lebensjahre der Ehrenbürger der Stadt Dortmund Geheimer Bergrat und Stadtrat Eduard Kleine. Geheimrat Kleine war seit einigen Wochen erkrankt an einer Lungenentzündung, welche er sich auf der Reise zum Provinziallandtage in Münster zugezogen hatte und der er jetzt erlegen ist. Mit Geheimrat Kleine sinkt der fünfte und letzte Dortmunder Ehrenbürger ins Grab. Aus Anlaß der goldenen Jubelfeier der Handelskammer, die am 13. April v. J. stattfand, wurde Geheimrat Kleine zum Ehrenbürger der Stadt Dortmund ernannt. Aus dem Lebenslauf des Verstorbenen interessieren folgende Daten: Eduard Kleine wurde am 2. Oktober 1837 geboren als zweiter Sohn des Pastors der St. Petrigemeinde in Herford, Johann Ludwig Kleine und seiner Gemahlin geb. Heidsiek. Die Familie Kleine stammt aus Minden. Der nunmehr Verstorbene besuchte zuerst die Volksschule in Herford, machte ebendort 1855 das Abiturientenexamen und wandte sich dann dem Bergfach zu. Seit September 1855 war er als Bergbaubeflissener am Oberbergamt in Dortmund tätig und verfuhr seine erste Schicht als Bergmann am 3. Oktober desselben Jahres auf der Zeche „Präsident". Seine weitere praktische Ausbildung erwarb sich Geheimrat Kleine auf den verschiedensten Gruben des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers, dann bezog er die Universität Halle, diente 1858—59 als Einjähriger beim 32. Infanterieregiment und wurde 1859 infolge der Mobilmachung wieder eingezogen. Nachher studierte er weiter in Halle und Berlin und machte am 10. August 1863 das Examen als Bergreferendar. Dann übernahm er die Stelle eines Steigers auf der Zeche „Crone", die er alsbald wieder aufgeben mußte, weil er infolge der Mobilmachung 1864 wieder eingezogen wurde. Er machte den Krieg gegen Dänemark im 15. Infanterieregiment mit; auch im Kriege gegen Oesterreich war er als Offizier im Felde, um dann auch 1870 als Hackeläuer mit gegen Frankreich zu ziehen. Nach Beendigung des Feldzuges trat er wieder in den Dienst der Zeche „Crone" und wurde später Direktor einer Zeche im Dortmunder Bezirk. Im April 1865 hatte er sich vermählt mit Mathilde Hueck, der Tochter eines Universitätsfreundes seines Vaters, des Syndikus Adolf Hueck in Dortmund, wodurch er in nahe Beziehung zu den ältesten Gewerkenfamilien Westfalens trat. Herbst 1868 übernahm er die Leitung der Zeche „Bickefeld" bei Hörde und am 1. Juli 1873 die der Zeche „Siebenplaneten", zu deren Repräsentant er auch ernannt wurde. Der nunmehr Verstorbene war beteiligt an einer großen Anzahl Zechen, so z. B. „Gottessegen" und „Westfalia", wo er lange Jahre hindurch Grubenvorstand war. Im Jahre 1902 erhielt er den Titel „Königl. Bergrat" und später den eines „Geh. Bergrat". Eine hervorragende Stellung nahm der Verstorbene auch im rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat ein, und mit Bedauern wird er den Zwiespalt unter den führenden Männern desselben noch auf seinem Krankenlager verfolgt haben. Seine politische Tätigkeit, soweit sie die Oeffentlichkeit interessiert, liegt vornehmlich in den Jahren 1887—89, als er im Reichstage den Wahlkreis Dortmund-Hörde vertrat. Seine Wahl wurde 1889 für ungültig erklärt; Kleine kandidierte nicht mehr, sein Mandat ging an den Kommerzienrat Möller-Brackwede, den späteren Handelsminister über. Politisch stand Herr Kleine stets auf dem Standpunkte der Rechtsnationalliberalen, insbesondere in kulturellen Fragen. Länger als im Reichstage saß Herr Kleine im Westf. Prozinziallandtage und in den Organisationen seiner Partei, in der er einen hervorragenden Einfluß hatte. Als Mitglied des Dortmunder Magistrats war er eine schätzungswerte Kraft.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 7. April.

„Will und Wiebke".

Lustspiel in vier Akten von Fedor v. Zobeltitz.

Wieder ein neues Lustspiel! Wir können uns auf dem Gebiete des Schauspiels nicht beklagen. Wenigstens in Punkto Abwechselung. Die Direktion scheint sich in den Kopf gesetzt zu haben, uns, da sie keine neuen und zugkräftigen Opern und Operetten auf das Repertoire bekommen hat, die Theaterbesucher mit Lustspielnovitäten zu entschädigen. Allerdings sagt mancher Besucher: Ich danke für das Obst, das mir vorgesetzt wird. Ich kann nicht behaupten, daß die Leute einen schlechten Geschmack hätten. Denn tatsächlich ist von den Schauspiel-Novitäten dieser Spielzeit nicht allzu viel Rühmliches zu sagen, und manche sind vielleicht glatt durchgefallen, wenn wir nicht so tüchtige Kräfte und eine ebenso geschickte Regie verfügten. Das heute Abend hier von Stapel gelassene Lustspiel „Will und Wiebke" des als Schriftsteller gut bekannten Fedor von Zobeltitz hat im Verlaufe des Winters am Hoftheater in Oldenburg seine Uraufführung erlebt, und, wie uns die Theaterzeitung meldet, das Publikum in eine behaglich heitere Stimmung versetzt, wie überhaupt heitere Behaglichkeit die Signatur des Lustspiels sei. Na ja, behagliche Heiterkeit in möglichster Breite! Will, Freiherr von Preyseng auf Dorrheide ist verlobt gewesen und hat sich durch Eifersucht um sein Jugendglück betrogen. Er flieht die Zuflucht in Südwest, wo er sich das Viehzeug zu einen Wildpark auf seiner brandenburgischen Scholle Dörrheide zusammenfängt und fangen läßt, um dann mit allerlei Getier die Heimreise anzutreten und in Hamburg zu landen. Hier setzt das Lustspiel ein. Seinem Jugendfreund, der sein Unternehmen finanziell unterstützt, zuliebe adoptiert er ein reizendes namenloses Waisenkind, um ihm einen Namen zu geben, der es dem Jugendfreund ermöglicht, die Wiebke zu heiraten, ohne sich dem Gespött guter Freunde auszusetzen. Will verliebt sich in die Wiebke, muß aber, wie Graf Nehr, der Jugendfreund, die schmerzliche Erfahrung machen, daß die Wiebke den angejährten Herrschaften einen flotten jungen Mann vorzieht. Dieser besagte junge Mann ist unter falschem Namen in das Preysengksche Haus gekommen, um den rechten Moment abzupassen, in dem die finanziellen Schwierigkeiten Will's zum Verkaufe des Gutes Dorrheide drängen, auf die des Jünglings Vater, Kommerzienrat Hübner, sein Auge geworfen hat, um dort seinen Brauereibetrieb (Hübner hell und dunkel), hinzuverlegen. Nun, die beiden jungen Leutchen bekommen sich und Will findet seine inzwischen verheiratet gewesene und Witwe gewordene Braut wieder, während Graf Nehr seinen Schmerz im Auswärtigen Dienst in Siam zu betäuben sucht. Da aller guten Dinge drei sind, so ist noch ein drittes Paar der Diener Hoppenstedt und die Zofe Trüde, das sicher den ehelichen Hafen erreichen wird. Unter der geschickten Leitung des Herrn Eugen Klug, der für eine gute Inszenierung Sorge getragen hatte, wurde flott und sicher gespielt, sodaß das ziemlich spärlich besetzte Haus bald in die behagliche Stimmung kam, in die es die Direktion zu versetzen beabsichtigt hatte. Somit ist ja der Zweck vollständig erreicht worden. Ueber die derben Witze ist viel gelacht worden. Warum auch nicht. Den Freiherrn Will von Preysengk spielte Herr Mayr virtuos, wie wir das von ihm gewohnt sind. Seine Tante, Gräfin Te, wurde von Fräulein Gersy prächtig auf die Bühne gestellt. Der philosophierende Graf Nehr war bei Herrn Matthias bestens aufgehoben, während Herr Kaufmann als Hübner jr. in seinem Elemente sich befand. Gut wurden auch die anderen männlichen Rollen Hübner sen. (Herr Klug), Justizrat Stiehler (Herr Binder), Bungert und Hoppenstedt (Herren Kaul und Laumen) durchgeführt. Die Leontine wurde vornehm und fein pointiert von Frl. Grubesch dargestellt, während Frl. Habermeyer mit Anmut und Liebreiz die Wiebke ausstattete. Auch Fräulein Latwesen war als Zofe gut. Das Publikum spendete lebhaften Beifall.

Historisches Konzert der „Musikalischen Gesellschaft".

Dortmund, 6. April.

Im Anschlusse an den Gesangkursus, den das „Westfälische Musikseminar" augenblicklich abhält, veranstaltete der Leiter des Kursus, Herr Königl. Musikdirektor Holtschneider, Montag Abend an der Kronenburg ein historisches Konzert, zu welchem sich zahlreiche Zuhörer eingefunden hatten. Es galt, ein Spiegelbild aus der Zeit vor und während des großen Thomaskantors zu geben, und zu diesem Zwecke war eine Reihe interessanter Kompositionen jener Periode des 17. und 18. Jahrhunderts zu Rate gezogen worden.

Der Chor der „Musikalischen Gesellschaft" sang zuerst einen Chor „Die Gerechten werden weggerafft" von Joh. Ph. Krieger, ursprünglich ein Grabgesang, der dem Gedanken des Todes in der zu jener Zeit beliebten Art Rechnung trug. Das Soloquartett intonierte erst in fugiertem Satze das Thema, das dann vom Chore aufgenommen wird. Der gemischte Chor des Vereins übertraf sich hier, wie bei den folgenden Darbietungen an Klangschönheit, Vornehmheit des Vortrages und Ausgeglichenheit der Technik — es ist kein Chor in Dortmund, der eine ähnliche künstlerische Vollendung im Vortrage in die Wagschale werfen kann. Die Solostimmen arbeiteten sowohl in diesem wie in dem Chore „Herr, wenn ich nur Dich" von Friedrich Wilhelm Zachow mit innig mit dem Chore zusammen. Es wechseln Chorsätze mit Arien der vier Solostimmen miteinander; ebenso ist die Kantate „Bleib bei uns" von Joh. Seb. Bach aufgebaut. Beide Chöre wurden von der „Musikalischen Gesellschaft" schlackenlos, keusch und edel wiedergegeben, bei weiser Mäßigung in der Tongabe. J. S. Bach blieb selbstverständlich in Anlage und Geist seiner Kantate der Kulminationspunkt.

Als Solisten betätigten sich Frau Schröder mit wohlgeschulter und wohlklingender Sopranstimme, Frl. M. Zillesen aus Krefeld, (Alt), Herr Paul Tödten aus Duisburg, welcher mit schönem Tenor sang, sowie Herr Casselmann vom Dortmunder Stadttheater (Baß).

Im zweiten Teile erzielte die berühmte Cembalo-Virtuosin Wanda Landowska durchschlagenden Erfolg mit dem hervorragend künstlerischem Vortrage eines Capriccio's von J. S. Bach und des italienischen Konzertes für Cembalo von Bach. Es ist eine eigenartige Musik, die das Cembalo (Pleyel Paris) hervorbringt, sie erinnert an längst vergangene Zeiten und packt doch durch die Schönheit, zumal dargeboten von einer so bedeutenden Künstlerin. Das Philharmonische Orchester begleitete die Gesänge und spielte auch als selbständige Nummern das Weihnachtskonzert von Corelli, die Ballett-Suite aus „Acante et Cephisse" von Rameau und die Suite in D von Bach, alles fein abgewägt, von Musikdirektor Holtschneider dirigiert.

— hf —

Im Jahre 1875 wurde er zum Stadtverordneten gewählt, um 2 Jahre später als unbesoldetes Mitglied in den Magistrat einzutreten; 36 Jahre lang war er in den wichtigsten Kommissionen tätig, insbesondere in der Finanzkommission, in den Schulkuratorien, im Stadtausschuß usw.

Ein Leben voller Arbeit hat mit Kleines Tode seinen Abschluß gefunden. Ein ungemein verdienstvoller Mann, nicht allein um die Stadt Dortmund, ist dahin geschieden. Außer dem Dortmunder Magistrat, zählten ihn zu ihrem Mitgliede der westfälische Provinziallandtag (seit 1887), die Provinzialfinanzkommission, der Provinzialrat, der Wasserstraßenbeirat für den Dortmund-Emskanal, der Gesamtwasserstraßenbeirat, der Bezirkseisenbahnrat in Köln, der Landeseisenbahnrat, das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat, die Knappschaftsberufsgenossenschaft, die Berggewerkschaftskasse in Bochum, und die Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft, der Verein zur Wahrung der gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, der Aufsichtsrat der Westfälischen Transportaktiengesellschaft, der Zentralverband für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt, der Zentralverband deutscher Industriellen und zahlreiche andere Korporationen und Gesellschaften. Dortmund hat mit dem Verstorbenen viel verloren und hat allen Grund mit den Angehörigen des verdienstvollen Mannes zu trauern. Möge dem Dahingeschiedenen die Erde leicht sein.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 7. März.

—: Philharmonisches Orchester. Wie bekannt, führt das Philharmonische Orchester seit zwei Jahren in Bückeburg die Abonnements- und Hofkonzerte aus. Herrn Professor Hüttner, der dort ebenfalls einige Male dirigierte, ging gestern vom Fürstl. Schaumb. Lipp. Hofmarschallamt folgendes Schreiben zu:

Bückeburg, 3. April.

Euer Hochwohlgeboren!

übersendet das Hofmarschallamt auf Höchsten Befehl folgende Auszeichnungen für

1) Euer Hochwohlgeboren die 1. Klasse des Fürstlichen Ordens für Kunst und Wissenschaft,
2) Herrn Konzertmeister Schmidt-Reinecke die 2. Klasse desselben Ordens,
3) Herrn Pörsken das silberne Verdienstkreuz,
4) Herrn Oldörp und Steyer je die goldene Verdienstmedaille.

Seine Durchlaucht verleihen diese Auszeichnungen in Anerkennung der vortrefflichen Leistungen des Philharmonischen Orchesters Dortmund am hiesigen Platz. Das Hofmarschallamt spricht Ihnen, verehrter Herr Professor für Ihr stets liebenswürdiges Entgegenkommen und die Dienste der Ihnen unterstellten Künstler seinen aufrichtigen Dank aus.

Die Patente werden seiner Zeit Eurer Hochwohlgeboren durch das Ministerium übersandt werden. gez. v. Reischach.

—: Auszeichnung. Den Kronenorden vierter Klasse erhielt Prof. H. Persuhn.

—: Städtischer Fischmarkt. Erfahrungsgemäß ist „Donnerstag abends" der Andrang zu den städtischen Fischverkaufshallen überaus groß, sodaß das Personal kaum in der Lage ist, allen Wünschen gerecht zu werden. Es dürfte im allgemeinen Interesse liegen, wenn die Hausfrauen sich entschließen könnten, ihre Einkäufe schon in den früheren Stunden zu bewirken.

—: Die Revision der Quittungskarten (außerterminlich), wird fortgesetzt: Körne und Kaiserstraße, Märkischestraße und in den dazwischen liegenden Straßen, sowie in den Aemtern Mengede und Lütgendortmund.

—: Von der städtischen Sparkasse. Der Zuwachs an Einlagen ist im abgelaufenen Geschäftsjahr 1913 ungefähr der gleiche gewesen wie im Vorjahre. Das Einlagekapital übersteigt jetzt 100 Mill. Mark. Sämtliche Beleihungsgesuchen aus der Stadt Dortmund konnte die Kasse entsprechen, soweit die Beleihungen im Rahmen der Satzung überhaupt zulässig waren. Da die Bautätigkeit eine geringe war, handelte es sich weniger um Neubeleihungen als um Umbeleihungen. Sehr empfindliche Einbuße erlitt die Sparkasse durch den weiteren Rückgang der in ihrem Besitz befindlichen mündelsicheren Wertpapiere. (Staats- und Kommunalanleihen.) Ende 1913 standen 3 Prozent, Preußische Konsols 1,80 Prozent und Zweinhalb Prozent. Konsols 3,10 Prozent niedriger als Ende 1912. Die Papiere erreichten einen Tiefstand, wie er seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen ist. Auf die Inhaberpapiere des Betriebs- und Sicherheitsfonds mußten im ganzen 361 405,45 Mark abgeschrieben werden. Die Kasse hat es für zweckmäßig gehalten, diese Kursverluste vorweg aus den Betriebsüberschüssen zu decken, anstatt, wie in früheren Jahren, diese Kursverluste auf den Sicherheitsfonds zu verrechnen. Erfreulicherweise sind die Kurse im neuen Jahre wieder etwas gestiegen. Die Geschäftsräume der Hauptstelle genügen ihren Zwecken nicht mehr. Für den ständig wachsenden Verkehr sind die Räume zu klein; sie entsprechen auch nicht den Anforderungen, die man neuerdings an die Geschäftsräume einer so großen Sparkasse stellt. Seit dem Jahre 1907, dem Einzuge in die jetzigen Räume, ist sowohl das Einlagekapital als auch der Geldumsatz, wie überhaupt der Geschäftsverkehr auf das Doppelte bis Dreifache gestiegen. Um die Sparkasse auf der Höhe der Zeit zu halten und ihre Weiterentwickelung zu sichern, ist die alsbaldige Beschaffung neuer Geschäftsräume, die allen Anforderungen eines modernen Sparkassenbetriebes genügen, unbedingt erforderlich. Die Spareinlagen betrugen Ende des Jahres 1912 88 527 649,49 Mk. Eingelegt wurden im Jahre 1913 55 589 740,77 Mk. Hierzu treten die Ende des Jahres 1913 gutgeschriebenen Zinsen mit 3 567 926,33 Mk., also 59 157 667,10 Mark. Zurückgezahlt wurden 46 955 746,28 Mark. Es ist also im Jahre 1913 ein Zuwachs eingetreten von 12 201 920,82 Mark. Der Gesamtbetrag der Spareinlagen belief sich Ende des Jahres 1913 auf 100 729 570,31 Mark. Seit dem 1. November 1911 beträgt der Einlagezinsfuß 4 Prozent. Die Verzinsung beginnt mit dem Werktage nach der Einzahlung und endigt mit dem Werktage vor der Rückzahlung. Für gemeinnützige und wohltätige Zwecke sind seit dem Bestehen der Kasse bis Ende 1913 im ganzen 6 029 507,69 Mark an die Stadtgemeinde Dortmund abgeführt. Von dem Gesamtbetrage der Ueberschüsse für 1913 soll der Stadtgemeinde die Hälfte mit 205 540,75 Mark zu öffentlichen, dem gemeinen Nutzen dienenden Zwecken zur Verfügung gestellt werden (gegen 278 595,40 Mark im Vorjahre). Heimsparbüchsen sind ausgegeben bis Ende 1913 5483, zurückgegeben sind im Jahre 1913 398; es waren also Ende 1913 im Verkehr 5085. Die Leerung der Büchsen erfolgte im Jahre 1913 in 3389 Fällen. Der Inhalt dieser Büchsen stellte sich auf 217 687 Mark (im Vorjahre 156 174,71 Mark).

—: Stadttheater Dortmund. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Um ein zweites Gastspiel der hochdramatischen Sängerin Marie Dopler vom Stadttheater Magdeburg zu ermöglichen, gelangt in Abänderung des Spielplans am Sonnabend, den 11. April statt der angezeigten Oper nunmehr „Die Jüdin", große Oper mit Ballett von J. F. Halevy, mit Frau Marie Dopler als „Recha" zur Aufführung.

—: Westfälisches Musik-Seminar. Außer dem Cello-Virtuosen, Herrn Hans Scheulen und Herrn Alb. Naef, (Nachfolger von Prof. Schulze-Dornberg), tritt mit Beginn des Sommersemesters Herr Alb. Weckauf vom Leipziger Konservatorium in das Lehrerkollegium ein. Herr Weckauf besuchte bis zur Erlangung seines Einjährigen-Zeugnisses die Oberrealschule in Hannover und absolvierte alsdann das Leipziger Konservatorium. Nachdem er längere Jahre Schüler von Professor Hans Sitt und auch als Lehrer tätig war, hat er sich noch durch seine solistische Tätigkeit besonders hervorgetan.

—: Der Verband rheinischer Genossenschaften hat seine diesjährige Tagung auf den 25. und 26. Juni nach Köln einberufen. Die geschäftlichen Versammlungen und geselligen Zusammenkünfte finden im Festhause der Ausstellung statt.

—: Was ein moderner Riesenzirkus kostet, dürften den meisten Leuten unbekannt sein. Die Charles'sche Riesen-Zirkusschau, welche demnächst ihr Dortmunder Gastspiel beginnt, rechnet mit folgendem Budget: Gagen der Artisten nur für den hiesigen Aufenthalt: 45 000 Mark, allgemeine Spesen für Dortmund: 50 000 Mark, Verpflegung nur der Raubtiere: 3600 Mark, Man sieht, die „Nullen" spielen bei einem solchen Betrieb eine große Rolle und es sind Unsummen, die in der Stadt verausgabt werden. Ungerechnet ist hierbei der tägliche Lebensverbrauch des mehrere hundert Köpfe starken Personals sowie dessen sonstige Ausgaben, ferner die Kosten für Verpflegung der übigen ca. 350 Tiere, die Riesensummen, welche die Reklame verschlingt und endlich der große Nutzen, welchen den Gewerbetreibenden der Zustrom von auswärts bringt. Man soll das Kommen eines Zirkusunternehmens deshalb immer mit Freuden begrüßen, es zahlt auch Pachten und Steuern und setzt mancherlei Geld in Umlauf.

—: Im Elite-Cafe „Löwenhof" ist heute wieder ein besonderer Konzertabend. Das verstärkte Monninger-Orchester hat seinem Programm das Thema „Ein Abend im Wiener Prater" zu Grunde gelegt, das es auf alle Art variieren wird. Das sicher beachtenswerte Konzert beginnt um 9 Uhr.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 5. bis 6. d. Mts. elf Personen und zwar sechs wegen Unfugs, zwei wegen Trunkenheit, je eine wegen Gewerbsunzucht, Umhertreibens und auf Grund Haftbefehls.

—: Fahrraddiebstahl. Einem Kaufmannslehrling wurde auf der Bornstraße ein Fahrrad, Marke „Regent", gestohlen.

—: Fahrrad beschlagnahmt. Auf dem Viehmarkt wurde einem Handlungsgehilfen von einem jungen Manne ein Fahrrad abgenommen. Der Täter ist mit seiner Beute in einem Hause der Nachbarschaft unerkannt verschwunden.

—: Ueberzieher gestohlen. In einem Restaurant am Burgwall wurde am 2. d. Mts. ein Ueberzieher und ein Hut gestohlen.

—: Einbruchsdiebstähle. wurde verübt auf der Kaiserstraße und Albertstraße. Im ersten Falle erbeuteten die Diebe Fett- und Wurstwaren im Werte von etwa 170 Mk. und in anderen Falle für etwa 70 Mark Wäschestücke.

—: Ueberfahren. Am 5. d. Mts. gegen 2,50 Uhr nachmittags wurde der vierjährige Sohn Rudolf des Kaufmanns Rich. Schröder, Liboristraße 10 wohnhaft, von dem Automobil IX 5629 auf dem Körnerhellweg überfahren. Der Knabe erlitt starke Hautabschürfungen; der Name des betreffenden Chauffeurs ist noch nicht ermittelt.

—: Absturz von der Straßenbahn. Sonnabend gegen 9 Uhr lief der Schlosser Konrad Ehlert auf der Bornstraße im angetrunkenen Zustande vor den Straßenbahnwagen Nr. 40. Hierbei zog er sich eine schwere Kopfverletzung zu, sodaß er in das Brüderkrankenhaus eingeliefert werden mußte. Dem Wagenführer trifft keine Schuld.

—: Leichenfund. Gestern gegen sechseinhalb Uhr früh wurde im Dortmunder Hafen unmittelbar an der Schäferstraße eine unbekannte männliche Leiche geborgen. Außer einem Trauring wurden andere Gegenstände, Papiere usw. nicht vorgefunden.

• Dorstfeld, 6. April. Der Schlepper Heinrich Bartsch aus Oespel hat in der Grube der Zeche „Dorstfeld" den Förderaufseher Vollhorst mit einem Holzscheit niedergeschlagen, so daß der Mann lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Bartsch wurde festgenommen.

• Sudewich, 6. April. Seit verflossenen Mittwoch hatten sich hier die Bergleute Albert und Johann Kersten, sowie deren Halbbruder Wilhelm Spahn von zu Hause entfernt, ohne eine Spur zu hinterlassen. Nunmehr fand man an einer versteckten Uferstelle des Dortmund—Ems-Kanals bei Rauxel die Kleidungsstücke der drei. Da kaum anzunehmen ist, daß sie gemeinsam Selbstmord verübten, vermutet man einen Unglücksfall. Die Suche nach den Leichen verlief bis jetzt ergebnislos.

• Hattingen, 6. April. Der 12jährige Sohn des Arbeiters Blasius fragte im Scherz seine Mutter, ob er sich einmal aufhängen sollte. Nach einiger Zeit verließ die Frau die Wohnung, und als sie zurückkehrte, fand sie ihren Sohn leblos an einem Riemen hinter der Stubentür hängen.

• Essen, 4. April. Die Buchhändler des rheinisch-westfälischen Industriegebiets hielten kürzlich im Hotel „Zum Zwölfling" zu Essen ihre zweite Vierteljahrsversammlung ab, welche unter dem Vorsitz des Herrn Friedr. Baedeker-Essen stattfand. Die Versammlung erfreute sich wiederum eines außerordentlich zahlreichen Besuches aus allen größeren und kleineren Städten des Bezirks. Es kamen besonders innere Fragen des Buchhandels zur Verhandlung. Von den übrigen Punkten der Tagesordnung sei erwähnt, daß zur besseren Wahrung und Förderung der besonderen Ortsinteressen die Gründung von Lokalvereinen in Duisburg und Bochum beschlossen wurde. Die vom Vorsitzenden früher angeregte Frage der Wiedereinführung des Befähigungsnachweises zur Hebung des Buchhändlerstandes wurde eingehend erörtert. Man beschloß, den Vorstand des Deutschen Buchhändler-Börsen-Vereins zu Leipzig zu bitten, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Die sozialen Bestrebungen im Buchhandel unterstützte man durch Uebernahme eines Anteilscheines des neu gegründeten Buchhändler-Erholungsheimes in Alsbeck a. d. Ostsee. Auch einzelnen Firmen unterstützten das Erholungsheim durch Schenkung von namhaften Beiträgen. Von allgemeinem Interesse dürfte die Mitteilung sein, daß die vom Generalstabe in Berlin veröffentlichte Karten, welche eine Zeit lang nur von bestimmten, von verabschiedeten Stabsoffizieren verwalteten Auslieferungsstellen zu beziehen waren, jetzt wieder in jeder Buchhandlung zu haben sind. Dieser Beschluß wird allseitig freudig begrüßt werden, da der Bezug der Karten durch die amtlichen Auslieferungsstellen sehr umständlich war und der Versand der Karten nur unter Nachnahme des Betrages mit Hinzurechnung der Unkosten erfolgte.

• Köln, 6. April. Der Polizeipräsident von Weegmann, der aus Anlaß des Kölner Polizeiprozesses sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte, hat dieses Gesuch bewilligt erhalten.

• Koblenz, 6. April. In dem Moselorte Winningen brach in der verflossenen Nacht in der Bachstraße Feuer aus, dem bis heute Morgen 6 Uhr zehn Häuser und zwei Ställe zum Opfer gefallen sind. Zwölf Familien sind obdachlos. Gegen 6 Uhr war das Feuer gelöscht. Von den abgebrannten Häusern waren sechs über 300 Jahre alt. Menschen wurden nicht verletzt.

Am Charfreitag wird keine Zeitung ausgegeben; Inserate für die Charfreitag auffliegende Zeitung erbitten wir uns bis morgen (Mittwoch) abend 7 Uhr.

Die letzte Nummer vor dem Osterfeste erscheint Samstag mittag. Inserate für diese Nummer erbitten wir uns bis Donnerstag abend 7 Uhr.

Die Geschäftsstelle.

Sturm und Unwetter.

Nachdem sich der April mit dem herrlichsten Frühlingswetter eingeführt hatte, zeigt er jetzt seine bekannten schlechten Eigenschaften. Bei starkem Sturm wechselten gestern Regenschauer und Sonnenschein miteinander ab. Während sich aber der Sturm in unserer Gegend darauf beschränkte, die im Frühlingsschmuck stehenden Bäume von den letzten dürren Aesten zu säubern, richtete er anderwärts erheblichen Schaden an. Wir erhalten darüber folgende Meldungen:

Köln, 6. April. Infolge Sturmes sind zahlreiche Fernsprechleitungen in den Richtungen nach Bonn, Königswinter, Aachen und Belgien gestört. Gespräche erleiden durch Umleitungen Verzögerungen.

Köln, 6. April. Der während des ganzen Vormittags herrschende Sturm hat in den Vororten große Verwüstungen angerichtet. An vielen Häusern wurden die Dächer beschädigt. Auf einem dreistöckigen Haus stürzte der Schornstein um, durchschlug das Dach des Hauses und fiel auf den Speicherboden, der unter der Last zusammenzustürzen drohte.

Siegen, 6. April. In Greifenstein im Dillkreis ist bei starkem Sturm Feuer ausgebrochen. Bis jetzt sind zwölf Häuser davon ergriffen. Es besteht Gefahr für den ganzen Ort.

Altena, 6. April. Bei dem heftigen Unwetter, das heute über die hiesige Gegend niederging, wurde in Börlinghausen das Haus des Landwirts Binstühler und das Wohnhaus des Ackerers Flüß vom Blitz getroffen. Beide Besitzungen brannten bis auf den Grund nieder. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute von einer einstürzenden Mauer getroffen und verletzt, einer von ihnen schwer.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 6. April.

Der Arbeiter Hubert Ebert von hier in der Schiller- und Haydnstraße, zeigte sich in der Nacht zum 2. November v. Js., als ein gefährlicher Messerheld. Als die Musiker Hellmuth Hagemeister und Gustav Ramin diese Straßenecke passierten, wurde Ramin von Ebert angerempelt, was Ramin sich verbat. Ohne allen Grund griff Ebert den Mann an. Beide wurden handgemein und fielen zu Boden. Ebert zog sein Messer und versetzte Ramin einen Stich in den den Kopf. Inzwischen kam Hagemeister herbei, der den Ebert zurückriß. Die Wut des jungen Burschen richtete sich nun gegen Hagemeister, der auch zwei Messerstiche erhielt. Der des Weges kommende Schlosser Pohlmann trat dem Messerhelden entgegen, aber auch er wurde angegriffen, und als Pohlmann versuchte, dem Ebert das Messer abzunehmen, riß ihm Ebert die Klinge durch die linke Hand, sodaß die beiden letzten Finger durchschnitten wurden. Bei dem Vorfall ist Ebert selbst schwer verletzt worden; durch einen Sturz auf das Pflaster muß Ebert einen Schädelbruch erlitten haben; er wurde zur Polizeistation gebracht und dann ins Brüderkrankenhaus überführt. Der behandelnde Arzt stellte auch fest, daß Ebert Messerstiche in die Kniescheibe erhalten hätte; wer dem Burschen, der für seine Tat an Ort und Stelle anscheinend sofort abgestraft worden ist, die Messerstiche beigebracht hat, hat nicht festgestellt werden können. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Mißhandlung zu 5 Monaten Gefängnis, wobei es ihm zugute rechnete, daß er bei dem Vorfall selbst lebensgefährlich verletzt wurde, sonst wäre die Strafe viel höher ausgefallen.

Auf eine entsetzliche Art zu Tode, kam am 20. Oktober v. Js. der Invalide Wilhelm Klapp von Asseln. Bei einem Zusammenstoß einer Grubenlokomotive mit einem Förderkorb, den Klapp vor sich her schob, wurde der unglückliche Mann mit dem Kopfe an die Wand gedrückt, sodaß der Kopf vollständig und zwar zu einer fast unkenntlichen Masse zerquetscht wurde. An dem Unfall soll der 16einhalb Jahre alte Lokomotivführer Johann Storck von Asseln Schuld sein, der mit seiner Lokomotive in ein falsches Gleise fuhr. Der junge Mensch mußte merken, daß er sich in einem falschen Gleise bewegte und hätte sofort den Dampf abstellen müssen. In dieser Tat fand die hiesige Strafkammer auch die Fahrlässigkeit und verurteilte den Angeklagten Storck wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Der jugendliche Angeklagte soll auch auf die Begnadigungsliste gesetzt werden.

Der Arbeiter Heinrich Kurz von Lütgendortmund, vollführte einen Diebstahl niedrigster Art, an dem Eigentum seines Logiskollegen, des Koksarbeiters Aug. Reschke. Kurz wohnte in der Römerstraße 44 mit Reschke auf einem Zimmer, und als dieser zur Arbeit war, öffnete der Bursche den Koffer des Reschke und stahl ihm die Ersparnisse sowie auch die Legitimationspapiere ab. Kurz war heute vor der Strafkammer geständig; er wurde wegen Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Reich der Lüfte.

Münster, 6. April. Ein lebhafter Verkehr in der Luft herrschte gestern vormittag über Münster. Gegen 10½ Uhr flog ein Doppeldecker in ziemlicher Höhe in der Richtung nach Köln über Münster und eine Stunde später folgte ihm auf dem gleichen Wege ein Eindecker. Gleichzeitig wurde in großer Höhe in südlicher Richtung ein Freiballon sichtbar, der offenbar im Industriebezirk aufgestiegen war und in langsamer Fahrt in östlicher Richtung verschwand. — Die am Samstag aufgestiegenen Militärflieger haben sämtlich das Ziel ihrer Reise gut erreicht. Die Taube A 123 mit Leutnant Behrenz als Führer, die um 2 Uhr 30 Minuten aufgestiegen war, flog um 3 Uhr 10 Minuten über Osnabrück und landete gegen 4½ Uhr in Bremen. Die Taube A 61 mit Leutnant Rohdewald nahm eine Zwischenlandung auf dem Flugplatz Wahne vor und flog um 5½ Uhr nach Köln weiter. Die Taube A 88 mit Leutnant v. Borcke, die über Coesfeld geflogen war, erreichte ohne Zwischenlandung gegen 6 Uhr den Kölner Flugplatz.

Der Fall Berliner.

Berlin, 6. April. In der Angelegenheit der Inhaftnahme des Ingenieurs Berliner in Rußland ist auf dringendes Ersuchen des Deutschen Luftfahrerverbandes vom Kaiserlich russischen Aeroklub jetzt die Zusicherung eingelaufen, daß dieser einflußreiche Klub alle Schritte bei der russischen Regierung tun wird, um die sofortige Freilassung der Herren Berliner, Nikolai und Hoff erfolgen zu lassen. Außerdem hat der Präsident des Deutschen Luftfahrerverbandes, Exzellenz von der Goltz, jetzt ein Immediatgesuch an den Zaren gerichtet, in dem er unter Darlegung der Verhältnisse, nach denen es sich um eine rein sportliche Rekordfahrt seitens des Herrn Berliner gehandelt hätte, ebenfalls um möglichst sofortige Freilassung der drei Herren vorstellig wird.

Hirths Weiterflug aufgeschoben.

Marseille, 6. April. Hier wehte gestern der Mistral wind mit großer Heftigkeit; das Meer war tief aufgewühlt. Ingenieur Hirth hat deshalb den Weiterflug im Wasserflugzeug nach Monako gestern nicht ausführen können. Der Albatros-Wassereindecker ist von einem Dampfer in den alten Hafen geschleppt worden, von wo Hirth morgen früh mit seinem Fluggast, Schlüter, aufsteigen will. Während bei Marseille der Sturm tobt, ist das Wetter in Monako prächtig und das Meer ruhig. Prinz Louis von Monaco eröffnete gestern nachmittag die Ausstellung der Motorboote in Condamine. Für den Sternflug ist bisher außer Brindejonc kein weiterer Flieger eingetroffen.

Monte Carlo, 7. April. Ueber Hirths Mißgeschick wird der Vossischen Zeitung berichtet: Nach dem brillant ausgeführten Teil seines Fluges von Monaco, der die 1100 Kilometer lange Strecke von Gotha nach Marseille umfaßte, ist Hirth auf dem zweiten Teil des Fluges, der 209 Kilometer lange Route Marseille-Monaco von einem bedauerlichen Unfall betroffen worden, der weder von der Tüchtigkeit des Fluges noch von der Fähigkeit des Piloten abhängig war. Das Wasserflugzeug, das er von Marseille aus benutzte, geriet in der Tamaribucht in ein Fischernetz und schlug um. Hirth befand sich in der 47 Kilometer von Marseille entfernten Bucht von Tamaris eine Zwischenlandung ausgeführt. Als er dann wieder starten wollte, geriet sein Albatrosdoppeldecker in ein über Wasser nicht sichtbares Fischernetz. Hirth und sein Passagier wurden in die See geschleudert. Glücklicherweise befand sich ein Fischerboot in der Nähe, das herbeieilte und die Verunglückten aufnahm. Beide hatten einige Schrammen erlitten. Man brachte sie in das Hotel Beau, wo sie verpflegt wurden. Der Apparat ist schwer beschädigt. Es ist noch nicht sicher, ob Hirth nach Erledigung der notwendigen Reparaturen weiterfliegen oder die Fahrt aufgeben wird.

Handel und Verkehr.

Berlin, 6. April. Ueber die Firma W. Werheim G. m. b. H. ist, wie die „B. Z. am Mittag" meldet, heute der Konkurs eröffnet worden.

Letzte Telegramme.

Eine ganze Familie ermordet.

Krakau, 6. April. Außerhalb des Dorfes Rudzanowa bewohnt die Familie Jaros mit ihren beiden Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren ein kleines Haus. Da die Dorfbewohner die Familie seit einigen Tagen nicht mehr gesehen hatten, drang man in das Haus ein und fand das Ehepaar mit ihrem 10 Jahre alten Töchterchen mit durchschnittenem Halse vor. Im Nebenzimmer lagen die beiden älteren Mädchen als Leichen mit furchtbaren Wunden am Unterleib und am Kopf.

Meutereien in der chinesischen Armee.

Mukden, 6. April. Zwei in der Umgebung der Station Ntai einquartierte chinesische Bataillone meuterten und plünderten die Stadt Jtunischen. Von Mukden und Kirin sind fünf Bataillone zur Unterdrückung der Meuterei ausgerückt.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

London, 7. April. Gestern mittag wurde die Mutter des Marineministers Winston Churchill rechtsgültig von ihrem Ehemann G. Cornwallis-West geschieden. Eine Stunde später verheiratete sich der geschiedene Ehemann mit der Schauspielerin Patricia Campbell.

Ein allgemein anerkanntes, schmerzstillendes Mittel.

In den Kliniken und Krankenanstalten der Professoren von Irsay, H. v. Felety, v. Noorden, Dr. Prinz Eugen Ferdinand von Bayern und vielen anderen wurde einwandfrei nachgewiesen, daß Kephaldol ein schmerzstillendes Mittel von ganz hervorragenden Eigenschaften ist. Es wirkt rasch und sicher bei allen rheumatischen Schmerzen, Hexenschuß, Ischias, bei jeder Art von Kopfschmerzen, sogar bei den Schmerzen des Rückenmarkkranken. Außer dieser prompten Wirkung hat Kephaldol anderen ähnlichen Präparaten noch den großen Vorzug gegenüber, daß es vollkommen harmlos ist und weder auf das Herz noch auf die Nieren unangenehme Nebenerscheinungen hervorruft. Ueberdies half Kephaldol auch in Fällen, in denen andere Mittel vollkommen versagten. Ein Versuch mit Kephaldol, das in jeder Apotheke erhältlich ist, wird einen jeden von seiner Vorzüglichkeit überzeugen. Kephaldol sollte daher in keinem Haushalte fehlen und stets bereitgehalten werden. (Bitte ausschneiden)

Seide

Das Beste und Neueste für Gesellschafts-, Ball- und Strassen-Kleider, Blusen und Besatz in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Seidenhaus Lange

gegr. 188[illegible] Westenhellweg 64

Eine Indianerbluttat.

Newyork, 6. April. In Oklahoma hat sich ein blutiges Verbrechen abgespielt. Zwei Indianer vom Stamme der Seminolen haben eine vierköpfige Familie ermordet. Sie erschienen im Hause eines reichen Farmers namens David Tolett. Als der Farmer auf ihr Klopfen öffnete, feuerten sie Revolverschüsse auf ihn ab, worauf dieser tödlich getroffen zusammenbrach. Auf die Schüsse eilte seine Frau herbei, die von den beiden Seminolen ebenfalls niedergemetzelt und dann gleichfalls erschossen wurde. Darauf drangen sie in das Haus ein. In einem Zimmer fanden sie einen vierjährigen Knaben, der sich vor Furcht versteckt hatte. Sie zogen ihn aus seinem Versteck heraus und schlugen ihm den Schädel ein. Schließlich fanden sie das 2jährige Töchterchen, das sie gleichfalls durch einen Schuß töteten. Die beiden Indianer, zwei Brüder, wurden von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Kaum hatte sich jedoch die Nachricht von dem Raubmorde verbreitet, als eine Anzahl Seminolen vor dem Gefängnisgebäude erschien und versuchte, die beiden Stammesgenossen herauszuholen, um sie zu lynchen. Der Stamm der Seminolen ist über das Verbrechen der Genossen aufs höchste erregt, weil die Seminolen befürchten, daß die Weißen an ihnen Rache wegen dieses Verbrechens üben werden.

Explosion.

London, 6. April. Infolge der Explosion eines Heizrohres wurden auf dem Torpedobootszerstörer „Albacore" in Chatam zwei Heizer getötet.

Madrid, 6. April. Bei einer Kesselexplosion im Gebäude der Zeitung „Imperial" wurden 7 Arbeiter verletzt, darunter zwei sehr schwer.

Eingesandt.

Eine interessante Neuheit, die einen technischen Fortschritt auf dem Gebiete des elektrischen Beleuchtungswesens bedeutet, dürfte Laien und Fachkreisen zur Ansicht empfohlen werden. — In den der Neuzeit entsprechend ausgestatteten Schaufenstern der Firma Wilhelm Meyer, Schuhhaus, Brückstraße Nr. 36a38, dient seit einiger Zeit zur allabendlichen Beleuchtung eine ganz neue elektrische Lichtart, eine 200 Kerzen starke, sogenannte Projektionslampe, die ihre Strahlen, wie schon der Name besagt, senkrecht nach unten, auf die dort befindlichen Auslagen „projektiert". Es ist dies eine in Detailhändlerkreisen Rheinlands und Westfalens bisher ganz unbekanntes Licht. Da nach wissenschaftlichen Grundsätzen bekanntlich nur der Zutritt des Lichtes einem Gegenstande Schönheit und Vorzüge, Ansehen und Farbe verleiht, so kommen auch bei der ausgeprägten Schärfe dieser Lampe Formen, Eleganz und Qualität der Waren ganz besonders zur Geltung. Fr.

Die Nordseefische sind wohlschmeckender als die Fische aus der Ostsee. So behaupten Feinschmecker. Das ist auch der Grund, weshalb die Nordseefische stets guten Absatz finden. Die deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee", die bekanntlich hier in der Gerberstraße 1—9 eine Verkaufsstelle hat, kann kaum der Nachfrage gerecht werden. 25 eigene Eisenbahnkühlwaggons sind stets unterwegs, um die in der Nordsee gemachten Fänge, wohlverpackt in Eis, in das Land hinein zu befördern. Ein großer Teil dieser Fischmassen wird in Dortmund, wo alltäglich frische Ware eintrifft, verzehrt. Unsere Hausfrauen wollen dies ganz besonders beachten.

Essener Credit-Anstalt

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva	M	Pf	Passiva	M	Pf
Kassa, fremde Geldsorten und Kupons	13 729 278	20	Aktienkapital	90 000 000	—
Guthaben bei Noten, und Abrechnungsbanken	6 225 591	09	Reservefond I . . . . . Mk. 18 250 000.—		
Wechselbestand	68 911 616	17	Reservefond II . . . . . Mk. 6 415 000.—		
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	13 719 564	32	Konto-Korrent-Reserve . Mk. 1 500 000.—	26 165 000	—
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	31 787 894	32	Kreditoren		
a) eigene Wertpapiere			a) Notreverpflichtungen und Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	3 080 766	54
b) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches u. der Bundesstaaten . . . . . Mk. 17 907 761.51			b) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung		
c) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere Mk. 853 272.85			1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . . Mk. 45 871 975 40		
d) sonstige börsengängige Wertpapiere . . Mk. 551 343.45			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig Mk. 2 722 301 08		
e) sonstige Wertpapiere Mk. 754 344.57	20 066 722	38	3. nach 3 Monaten fällig . . . . . Mk 33 851 939 30	81 946 215	78
Konsortialbeteiligungen	4 995 407	95	c) sonstige Kreditoren		
Laufende Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	5 479 843	02	1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . . Mk. 67 622 589.67		
Debitoren in laufender Rechnung			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig Mk. 9 432 030 60		
a) gedeckte . . . . . Mk. 88 827 092 41			3 nach 3 Monaten fällig . . . . . Mk 3 942 927.10	80 997 547	37
b) ungedeckte . . . . Mk. 58 390 852 23	147 217 944	64	Akzepte und Schecks	24 006 731	07
Aval- u. Bürgschaftsdebitoren . . . . . Mk. 28 121 174.58			Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen . . . . Mk. 28 121 174.58		
Bankgebäude	5 862 123	54	Rückständige Dividende	3 417	—
do. Immobilien abzügl. Mk. 321 769.10	386 225	53	Beamten-Unterstützungsfond	1 317 296	95
Hypotheken			Albert Müller-Stiftung	50 000	—
Konto des Beamten-Unterstützungsfonds	1 237 011	65	Talonsteuer-Konto	45 000	—
			Reingewinn	10 007 248	10
	317 619 222	81		317 619 222	81

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1913.

Debet	M	Pf	Kredit	M	Pf
Allgemeine Unkosten, Gehälter und Vergütungen an die Beamten	2 776 695	52	Vortrag aus 1912	753 810	20
Steuern	895 788	17	Zinsen aus Wechsel-, Effekten-, Konto-Korrent-Verkehr einschließlich Gewinn aus dauerden Beteiligungen nach Abzug der auf Scheck u. Depositeneinlagen gezahlten Zinsen	9 574 497	82
Abschreibung auf Bankgebäude	250 000	—	Effekten-Konto: Gewinn aus Vermittlungs- u. Konsortialgeschäften . . Mk. 384 558.54		
Abschreibung auf Konto-Korrent-Konto	200 000	—	abz. Kursverlust auf deutsche Staatspapiere . . Mk. 284 922.45	99 636	09
Reingewinn	10 007 248	10	Provision	3 761 787	68
Gewinnverwendung.					
Zu gemeinnützige Zwecke Mk. 30 000.—					
Rückstellung für Talonsteuer Mk. 90 000.—					
Rückstellung für Wehrsteuer Mk. 105 000.—					
8% Dividende auf M. 90 000 000					
Aktienkapital . . . . . Mk. 7 650 000.—					
Beamten-Unterstützungsfond Mk. 50 000.—					
Statutarische u. vertragsmäßige Gewinnanteile an Aufsichtsrat u. Vorstand sowie Vergütungen an Ortsausschüsse Mk. 996 650,98					
Vortrag auf 1914 . . . . . Mk. 1 085 597.17					
Mk. 10 007 248.10					
	14 129 781	79		14 129 781	79

Die Dividende für das Jahr 1913 ist auf 8½% festgesetzt; die Auszahlung erfolgt vom 8. April ab gegen Lieferung des Dividendenscheines mit:

Mark 51.— für Nr. 2 der alten 200 Taler-Aktien mit Nr. unter 30 000
Mark 102.— für Nr. 2 der 1200 Mark-Aktien mit Nr. 30 001 bis 71 250
Mark 102.— für Nr. 5 der 1200 Mark-Aktien mit Nr. 71 251 bis 72 082
Mark 102.— für Nr. 3 der 1200 Mark-Aktien mit Nr. 72 083 bis 81 250
Mark 102.— für Nr. 1 der 1200 Mark-Aktien mit Nr. 81 251 bis 96 250

bei unseren Kassen,

Essen, den 6. April 1914.

Essener Credit-Anstalt.

Freibank-Fleischverkäufe
Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend. 3323

Wer **Nebenverdienst** sucht, sende sofort seine Adresse unter W. J. an die Exp. d. Ztg.

Achtung!
Versende per Nachnahme feinste 3296
Molkerei-Tafel-Butter
per Pfd. 1.20 Mk., feinster **Tilsiter Vollfett-Käse** per Pfd 70 Pfg.
E. Kümmin, Neukirch Ostpr

10—15000 Mark
hinter 50 000 Mk. Sparkasse von einem pünktl. Zinszahler gesucht Angebote unt. B. B. a. d. Exp.

21000 Mk.
sind in gestr. Posten auf Hypotheken zu vergeben. **Andreas Eisfeld,** Privatmann, Hannover Kranenstraße 36. 3291

Köchin, 3269
die kleinere Hausarbeit mit übernimmt, gesucht Offert. nach rue Jordaens 15, **Antwerpen,** (Belgien). Briefporto 20 Pfg.

Für kleinen Geschäftshaushalt (3 Personen) sauberes, erfahrenes **Mädchen** gesucht. Hagen, Iserlohnerstr. 44 Drogerie. 89 97

Stütze
die kochen kann und sämtl. Hausarbeit übernimmt, für kleinen Haushalt (2 Personen 1 Kind) ges. Putz- und Waschfrau vorhanden.
Frau Kreisarzt **Glaubitt,** Waldbröl, Rhld.

Tüchtige **Stütze,** 3323
kinderl., d. womögl. selbst kocht, etwas Hausarbeit tut und nähen kann, für gute dauernde Stell. Mädch. vorhanden. Frau Prof. **Wilkens, Saarbrücken,** f. z. Triller 9.

Suche für 1. Mai oder frühe ein zuverlässiges, kinderl. **Fräulein** aus guter Fam., welches in der Kinderpflege, sowie im Haushalt erfahren ist, und nähen u. bügeln kann. Familien-Anschluß. Dienstmädchen vorhanden. Off. mgl. Bild und Gehaltsansprüchen an Frau **Walter Mühlinghaus, Lennep, Rhld.**

Suche f. baldigst ein ält. ev. 3320 **Fräulein** welches in einfacher Küche und Hausarbeit erfahren u. meinen beiden Töchtern bei den Schularbeiten behilflich sein kann. Dienstmädchen vorhanden.
Frau **E. Cosfers, Rheidt.**

Herrsch. 6 räumige Etage, in herrl. Lage, Ecke Westfalend 3 Min. v. Kaiser Wilhelmhain zum 1. Juli zu vermieten. Näh. Märkischestraße 140

Abgeschl. Wohnung, 2. Etage, **5 Räume** zum 1. Juli zu vermieten. Weißenburgerstraße 36, part.

Herrschaftliche 1. Etage, 5 Räume mit Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten. Näheres Neuer Graben 83, part.

3 u. 4 Zimmer-Wohnung der Neuzeit entsprech. eingerichtet, z. 1. Juli zu verm. Neuer Graben 81. p

Unverheir. Reichsbankbeamter sucht zum 1. Juli oder früher **2-3 unmöbl. Zimmer** mit oder ohne Aufwartg. Off. J. K. 39 Hauptpostlagernd.

I. Etage
6 Räume, Dresdenerstraße 61, per Juli zu vermieten. Näh. Leipzigerstraße 28.

Herrschaftliche 1. Etage, 4 große Zimmer, Küche, Badezimm und Mansarde nebst Zubehör an kleine ruhige Familie p. 1. Juli zu vermieten. Preis 800 Mark. Näheres 3 06 Nedtenbacherstr. 39. II.

Oster-Eier

In meinen Geschäften erhalten Sie jetzt täglich frisch eintreffend
Westfäl. und Oldenbrg. Landeier, extra schwere Ware
billiger als Import-Eier.

Sie erhalten bei mir zwar keine **Gratis-Zugaben** dafür aber dementsprechend schwerere und sehr feinschmeckende Ware und räume ich jedem Kunden bei Einkauf grösserer Posten bis Ostern, trotz der billigen Preise, noch Vorzugspreise ein. Es liegt im Interesse eines jeden sich zu überzeugen wie und wo er am vorteilhaftesten kauft.

Günstige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Eier-Grosshandlung
A. Lorberbaum
Wissstrasse 24. 3313
Filialen: **Rheinischestr. 76, Bornstr. 111** Im Hause der Ortskrankenkasse
und **Langendreer, Adolfstr. 12** an der Kaiserstrasse.

Billige Preise! **Gute Qualitäten!**
Zu Ostern
empfehle:

Zum Backen:

Feinstes Weizenmehl 000	p. Pfd.	13 Pf.
„ Kaisermehl, griffig	„	15 „
Helle Sultan. Rosinen	„	45 „
„ Eleme „	„	43 „
Corinthen, enstielt u. gerein.	„	32 „
Echter Corsika-Citronat	„	67 „
Mandeln	¼ „	40 „
Mandel-Ersatz	„	53 „
Apfelringe, schneeweiss	„	57 „
Feinstes Mischobst	„	47 „
Pfirsische, grosse Frucht	„	41 „
Calif. Birnen	„	59 „
Aprikosen	„	79 „
Helle Bündelbirnen	„	48 „
Puddingpulver 4 Päckchen		17 „
4 Päckchen		20 „
Backpulver . . . 8 Päckchen		14 „
Vanillienzucker 3 Päckchen		14 „
Citronen-Essenz 3 Fläschchen		17 „

Preisabschlag in Fleischwaren:

Schmalz gar. rein	p. Pfd.	62 Pf.
Trock. westf. Plockwurst	„	1.03
Feinste westf. Plockwurst	„	1.23
Allerfeinste westf. Schinken-Plockwurst	„	1.35
Allerfst. westf. Cervelatwurst	„	1.35
Braunschw. Mettwurst	„	93 Pf
Feinst. hess. Presskopf	„	89 Pf.
Trock. westf Mettwurst	Pfd.	65 u. 75 „
Land-Leber u. -Blutwurst	p. Pfd.	39 „
Feinste Hausmach. Leberw.	„	79 „
Feinster Blutmagen	„	55 „
Feinste Süssrahm-Fassbutter	„	1.27
Feinste Süssrahm-Paketbutter	„	1.38
Himbeersaft, lose ausgewog.	Pfd.	58 Pf.
Blockschokolade, gar. rein	„	67 „
Feinste Pflanzenbutter	„	70 „
Cacao, gar. rein	„	67 „
Feinstes Kaffeegebäck	„	60 „

Margarine, ungesalzen, Ersatz für frische Schweizerbutter . . . per Pfund **74** Pf.
Feinste Tafelmargarine bester Ersatz für Naturbutter . . p. Pfd. **85** u. **94** Pf.
Margarine zum Backen p. Pfd. **46 u. 50** Pf.
ff. Perlkaffee hochfein in Geschmack u. Aroma per Pfund nur Mk. **1.25**

Importhaus F. Wens
Inh. **Franz Dickhoff**
73 nur Westenhellweg 73 **73**
3324 **an der Petrikirche.**

Uhrketten
Moderne Herren- und Damenuhrketten in 333/1000 und 585/1000 Gold, Goldcharnier- und Double-Uhrketten in 6 verschiedenen Qualitäten, Uhrketten in Tula, Silber, Talmi, Nickel etc. ausserdem Damen-, Perl- und Stahluhrketten und Seidenschnüre mit Schieber in sehr großer Auswahl.
Unsere Preise sind bekanntlich die denkbar billigsten! 2916
Dortmund, Balkenstr. 36-38 beim Bezirks-Commando. **A. Eick & Comp.**

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg.)

Dekorateur Franke,
Dortmund, 1598
Heroldstr. 51, Fernruf 3815,
Spezialgeschäft für Anfertigung von Innendekorationen u. soliden besseren Polstermöbeln. Spannen und Aufhängen von Gardinen und Dekorationen. Aufpolstern und Neubeziehen alter Möbel, Auskleiden der Zimmer mit Stoff (Wandbekleidung.)
Gediegene Arbeit. Billige Preise.

Neue Brillengläser
ZEISS
Punktal Gläser
punktuell abbildende Brillengläser
geben ein deutliches Bild in jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases und ermöglichen dem Auge das Blicken in einem wesentlich größeren Feld als die gewöhnlichen Brillengläser. Der Brillenträger sieht durch die Punktalgläser nach unten, oben und nach der Seite ebenso deutlich wie in der Mitte des Glases und kann deshalb die natürliche Beweglichkeit seiner Augen ausnutzen. Jeder Kneifer u. jede Brille wird nach Augenweite, Nasen- und Gesichtsform aufs genaueste angepaßt.
Wilhelm Maeß
Optisches Spezial-Institut
DORTMUND Haupt-Geschäft: Westenhellweg 96
Filiale: Brückstraße 4 (Hotel zum Röm. Kaiser).
Druckschrift Opto I kostenlos.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung
Praktische Vorführung
von
Gasapparaten
jeden
Dienstag und Donnerstag
von nachmittags 5 Uhr ab
in unserem Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße.
Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten
Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111
Anmeldungen für Ostern
1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abtl. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. **nur** für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)
2815 **Dr. E. May,** Direktor.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblattes.

Reusse

Ich stelle in der Osterwoche in meinen Geschätten

4 Doppelwaggons = (über Sechsmalhunderttausend Stück)

EIER

vollfrisch, in ganz hervorragender Ware

zu folgenden billigen Preisen zum Verkauf:

	das Dtzd.
Koch-Eier	**50** Pf.
	60 Pf.
Oster-Eier	**70** Pf.
Trink-Eier	**75** Pf.

Ausserdem empfehle:

Zum Kuchenbacken

Zum Fisch
Zum Braten
Zum Kochen
Zum Brotaufstrich

- **Reusses Süssrahm-Tafel-Margarine 82** Pf.
- **RP Pflanzen-Butter-Margarine 90** Pf.

Beides ersetzt frische Butter!

Gustav Reusse

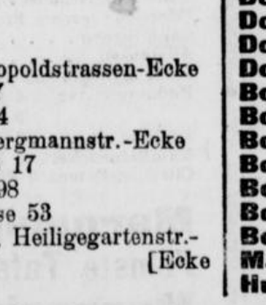
Dortmund, Rheinische Straße 40
Dortmund, Hansastrasse 59
Dortmund, Westenhellweg 6
Dortmund, Brückstrasse 50
Dortmund, Steinstrasse 7, Leopoldstrassen-Ecke
Dortmund, Schützenstrasse 47
Dortmund, Münsterstrasse 104
Dortmund, Burgholzstr. 61, Bergmannstr.-Ecke
Dortmund, Flensburgerstrasse 17
Dortmund, Oesterholzstrasse 98
Dortmund, Oestermärschstrasse 53
Dortmund, Burgmundastr. 36, Heiligegartenstr.-Ecke
Dortmund, Kaiserstrasse 2
Dortmund, Hohestrasse 12a
Dortmund, Ardeystrasse 71
Dortmund, Ardeystrasse 128
Dortmund, Langestrasse 79
Dortmund, Redtenbacherstrasse 9
Dortmund, Rheinischestrasse 144
Bochum, Friedrichstrasse 3
Bochum, Clemensstrasse 2
Bochum, Königstrasse 6
Bochum, Obere Marktstrasse 38a
Bochum, Dorstenerstrasse 100
Bochum, Marienstrasse 21a
Bochum, Brückstrasse 60
Marten, Bismarckstrasse 68
Huckarde, Bahnhofstrasse 57
Hörde, Chausseestrasse 82
Hörde, Chausseestrasse 25
Hörde, Neuer Markt 4
Hörde, Bickefeldstrasse 21
Aplerbeck, Chausseestrasse 5
Horstmar, No. 58
Lünen-Süd, Jägerstrasse 41
Lünen-Nord, Langestrasse 28
Brambauer, Waltroperstrasse 28
Derne, Bahnhofstrasse 47
Mengede, Friedrichstrasse 11
Eving, Chausseestrasse 179
Dorstfeld, Kaiserstrasse 33

Olympia-Theater
Anfang 8,10 Telefon 1850
Amerikas Sensation! In London über 1000 Aufführungen!
Das Unterseeboot!
und die **April-Attraktionen.**

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

Julius Mutzenbach
Weinhandlung, Likörfabrik und Probierstube
Dortmund, Münstersstrasse 27 am Steinplatz
Fernruf 3868.
Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Südweine, Apfelwein, Sekt, Limonade. 3246
Cognac, Rum, Korn, Liköre.
Spezialität: **„Embach" feinster Magenlikör**
Patentamtlich geschützt Nr. 145121.
Lieferung frei ins Haus.
Bei grösserer Abnahme Vorzugspreise.

Hüttner-Konservatorium · Dortmund
zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel, Orchesterschule, sowie **Seminar** für die Ausbildung von **Musik- und Gesangslehrkräften.**
(Vorbereitung zum Staatsexamen für Organisten und Schulgesangslehrer und -Lehrerinnen.)
Direktor: **Professor Georg Hüttner.**
Elisabethstrasse 2 (Eingang) Gegründet 1901. **Südwall 27** (Telefon 3308)
Elementar-Klavier- und Violinschule für Kinder vom 6. Jahre ab.
Neu eingeführt: **Dortmunder Dalcroze-Kurse** (Rhythmische Gymnastik für Erwachsene und Kinder), Kurse der **Zachariae-Methode** für Bildung und Formung der Hand.
Prospekte und Auskünfte im Sekretariat der Anstalt, Elisabethstr. 2. Sprechstunden des Direktors: Mittwochs von 5½ bis 7 Uhr, Sonnabends von 11½ bis 1 Uhr.


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 7. April 1914.
7½—10¾ Uhr.
Opernpreise. B 54.
Neu einstudiert!
Zum 2. Male:
Der Rosenkavalier.
Mittwoch, den 8. April 1914.
8—10¼ Uhr. Einheitspreis.
Das Kätchen von Heilbronn
Ueber sämtliche Eintrittskarten ist bereits verfügt.

Hübsches Kind
sucht als Eigen anzunehmen. Anfragen unter M. H. an d. Dortm. Zeitg. 3996

Bekanntmachung.

Der am 17. Mai 1866 zu Cöln geborene Monteur Peter Becker hat seine hier, Nordmarkt 15 wohnende Familie verlossen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/B 588.

Dortmund, den 31. März 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 16. Dezember 1882 zu Dulienow geborene Arbeiter Franz Patschkowski hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/P 42.

Dortmund, den 30. März 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Elite-Café „Löwenhof"
Heute, Dienstag, 7. April 1914, abends 9 Uhr
VIII. Dienstag-Konzert
des verstärkten
Monninger-Orchesters.
16 Künstler.
„Ein Abend im Wiener Prater."
Elite-Programm:

1. Wien bleibt Wien, Marsch . . . Schrammel
2. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Ouvertüre . . . . . Suppé
3. Wiener Blut, Walzer . . . . . Strauß
4. Das Lercherl von Hernals, Lied Ascher
5. Wien bei Nacht, Potpourri . . . Komzák
6. Die Fledermaus, Ouvertüre . . . Strauß
7. Wiener Bonbons, Walzer . . . . Lied Kapeller
8. I hab amal a Räuscherl g'habt, Lied Fahrbach
9. Im Kahlenberger Dörfl, Polka . Komzák
10. Wiener Spaziergänge, Potpourri Komzák
11. Wiener Leben, Potpourri . . . . Translateur
12. Wiener Praterleben, Walzer . . Lied Hornig
13. Vogerl fligst in 'd Welt hinaus, Komzák
14. Volksliedchen und Märchen . . Ertl
15. Deutschmeister, Marsch . . . . .

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Illustrierten „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 82. | Dortmund, Dienstag, den 7. April 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Präsident Poincaré als Zeuge vor dem Untersuchungsrichter.

Paris, 6. April. Ein in den Annalen der französischen Gerichtspflege bisher noch nicht verzeichnetes Zwischenspiel hat sich gestern aus Anlaß der „Figaro"-Tragödie abgespielt: Der Präsident der Republik, Raymond Poincaré, der abends mit seiner Gemahlin nach Südfrankreich abreiste, ist am Vormittag in einem Saale des Elysee in der Untersuchung gegen die Mörderin Calmettes, die Frau des Ministers Caillaux, als Zeuge unter Eid vernommen worden. Die Vernehmung erfolgte durch den Ersten Präsidenten des Appellationshofes, Emile Forichon. In seine Hand legte Präsident Poincaré den Eid ab, in dem er nach französischem gerichtlichen Brauche sich verpflichtet, „die Wahrheit zu sagen, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit".

Am Vormittage des 16. März, wenige Stunden vor dem von Frau Caillaux verübten Anschlag, fand im Elysee ein Ministerrat statt. Vor dessen Beginn bat Caillaux den Präsidenten der Republik um eine private Unterredung, die ihm Poincaré sofort gewährte. In großer Aufregung erzählte Caillaux, **er wisse aus bester Quelle, daß Privatbriefe, die er an seine Frau geschrieben, an diese noch die Gattin eines anderen gewesen, dem „Figaro" übergeben worden seien, und daß Calmette die Absicht habe, diese Briefe zu veröffentlichen.** Poincaré begegnete mit großem Nachdruck, daß ihm eine solche Behauptung durchaus unbegründet scheine. Er kenne Calmette als Ehrenmann, der einer solchen Tat nicht fähig sei. Calmette würde niemals einen Brief veröffentlichen, der die Frau des Ministers ins Spiel hineinzerre. Caillaux erklärte, daß die Personen, die ihn verständigt hätten, sich nicht irren könnten. Uebrigens lägen bestimmte Anzeichen vor, daß diese Veröffentlichungen gegen ihn vorbereitet würden. **Habe doch Calmette in der neuesten Nummer des „Figaro" einen Artikel gegen ihn veröffentlicht unter dem Titel: „Komisches Intermezzo.** Biographische Notizen über Jo. Von Herrn Joseph Caillaux." Das Wort „Intermezzo" deute darauf hin, daß noch etwas kommen werde, und dieses Etwas seien die intimen Briefe. Poincaré erwiderte nochmals eindringlich, daß er es für unmöglich halte, daß Calmette jemals derartiges tun werde. Die Tatsache, daß dieser von dem „Figaro" veröffentlichten „Jo"-Briefe den Schlußsatz unterdrückt habe, der mit der Politik nichts zu tun hatte, sei ein bestimmter Beweis dafür, daß Calmette niemals gewisse Grenzen überschreite. Poincaré forderte Caillaux auf, sich nochmals zu erkundigen und mit seinem Anwalt zu beraten. **Caillaux erhob sich und rief mit zorn- und angsterfüllter Stimme: „Wenn Calmette so etwas tut, dann töte ich ihn."** Nochmals bemühte sich der Präsident, den Finanzminister zu beruhigen und ihn von einer Unbesonnenheit abzuhalten. Nachmittags begab sich der Ministerpräsident Doumergue zum Präsidenten der Republik, um mit ihm in Angelegenheiten der auswärtigen Politik zu beraten. Nach einigem Zögern berichtete Poincaré dem Ministerpräsidenten die von Caillaux ausgesprochenen Befürchtungen und Drohungen, worauf Doumergue erwiderte, er werde alles aufbieten, um Caillaux zu beruhigen und eine unüberlegte Handlung zu verhindern. **Aber in demselben Augenblick, als Doumergue das Elysee verließ, begab sich Frau Caillaux in die Redaktion des „Figaro", und bald darauf wurde Calmette tödlich getroffen zu Boden.** Am 2. April wurde Caillaux vom Untersuchungsrichter vernommen, wen er auch von seiner Unterredung mit dem Präsidenten der Republik Mitteilung machte. Er ersuchte den Richter dringend, darüber das Zeugnis des Staatshauptes einzuholen. Der Untersuchungsrichter verständigte von diesem Begehren die Staatsanwaltschaft, die sich, da kein vorbildlicher Fall vorlag, an den Justizminister wandte. Poincaré beseitigte alle Schwierigkeiten, indem er erklärte, daß er, wie jeder Bürger die Pflicht habe, die Wahrheit zu sagen, wenn die Justiz des Landes dies erfordere, und da es sich um keinerlei Staatsgeheimnis und keine öffentliche Angelegenheit handle, so sei er bereit, als Zeuge auszusagen. Entsprechend den Artikeln 510 und 511 des Strafprozeßverfahrens begab sich dann auch der Erste Präsident des Appellationsgerichtshofes Forichon gestern vormittag ins Elysee. Herr Poincaré leistete den Eid, worauf Forichon ihm die Aussage Caillaux' vorlas. Poincaré erklärte, daß er diese Aussage nur bestätigen könne, und schilderte dann eingehend die Szene, die sich zwischen ihm und Caillaux abgespielt hatte. Diese Erklärungen wurden zu Protokoll gebracht und von Herrn Poincaré unterschrieben.

Paris, 6. April. Der Untersuchungsrichter Boucard vernahm in der Angelegenheit der Frau Caillaux den Mitarbeiter des „Figaro", Lazarus, der bestätigte, daß Calmette die Privatbriefe, deren Veröffentlichung Frau Caillaux befürchtete, niemals besessen habe. Der Zeuge gab dann verschiedene Einzelheiten über die von Calmette gegen Caillaux unternommene Kampagne. Er erzählte u. a., daß Calmette ihm im Monat Januar genaue Mitteilungen über die Rolle Caillaux' in der Agadirkrise gemacht und zur Kennzeichnung derselben zwei diplomatische Schriftstücke gezeigt habe, die für Caillaux so niederschmetternd seien, daß ihre Veröffentlichung unverzüglich den restlosen Sturz Caillaux' hätten herbeiführen müssen. Diese Schriftstücke trügen eine Nummer, unter welcher sie allem Anschein nach in dem Archiv des Quay d'Orsay aufbewahrt seien. Calmette erklärte, er könne diese Schriftstücke nicht veröffentlichen, da er sonst einen außerpolitischen Zwischenfall heraufbeschwören würde, und daß er deshalb auch nicht einmal einen Auszug im „Figaro" bringen würde. Calmette sei so weit gegangen, daß er den Journalisten Robert de Jouvenel, der eines dieser unter dem Namen „grünes Dokument" bekannten Schriftstücke in einer Wochenschrift veröffentlichen wollte, dringend bat, Stillschweigen zu bewahren.

Griechenland und die Epiroten.

Athen, 6. April. König Konstantin wurde der Wunsch der autonomen Regierung von Nordepirus mitgeteilt, an ihn und den deutschen Kaiser eine Abordnung senden zu dürfen, welche die Forderungen der Epiroten vortragen solle. Der König verständigte sich hierüber mit der Regierung, die in der Meinung, daß Duldung im vorliegenden Falle als Nichteinhaltung der von ihr in der Epirusfrage übernommenen Verpflichtungen ausgelegt werden könnte, der autonomen Regierung mitteilen ließ, daß sie nicht bloß das Erscheinen der Deputation vor König und Kaiser verhindern, sondern auch die Mitglieder der Gesandtschaft sofort aus Korfu ausweisen würde.

Athen, 6. April. Den hiesigen Gesandten Oesterreich-Ungarns und Italiens sind, wie ich zuverlässig erfahre, ihre Instruktionen für die Antwort an die griechische Regierung in der Epirusfrage zugegangen. Anscheinend handelt es sich um einen vereinzelten Schritt der Adriamächte, der von Deutschland unterstützt wird. Diese Mächte werden Griechenland erklären, daß es die Albanien zugesprochenen Gebiete sofort räumen muß. Wahrscheinlich wird die gleiche Erklärung demnächst von sämtlichen Großmächten abgegeben werden, wobei nur der strenge Ton, in dem die Antwort der Adriamächte gehalten ist, etwas gemildert sein wird.

Durazzo, 7. April. Der Mobilisierungsbefehl der Regierung weist zunächst alle Lokalbehörden an, sofort Kontrollversammlungen für alle waffenfähigen Männer von 29 bis 39 Jahren einzuberufen und die Listen dieser Landwehrleute einzusenden. Diese Kundmachung, die in Durazzo und in der Umgegend angeschlagen wurde, ist von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt worden. Bezeichnend für die Einigkeit Albaniens gegen den gemeinsamen Feind ist die Tatsache, daß auch aus den fernsten Gebieten der nordalbanischen Malissia Botschaften an die Regierung einliefen, die ein allgemeins Aufgebot zu den Waffen verlangen.

Durazzo, 7. April. Soeben trifft ein offizielles Telegramm ein, daß bei Koritsa die albanische Gendarmerie 300 Mann reguläre griechische Truppen gefangengenommen hat. Die Namen der Gefangenen sind mitgeteilt.

Athen, 7. April. Die griechische Regierung ließ offiziell erklären, daß sie nie und unter keinen Umständen bereit wäre, die Inseln Chios und Mythilene an die Türkei abzutreten. Dagegen könne sie garantieren, daß die beiden Inseln nicht befestigt werden.

Die Trüffeljagd.

Im allgemeinen macht man zwar nur auf Tiere und nicht auf Pflanzen oder Früchte Jagd. Es fällt bei uns niemandem ein, einen Beerensucher mit dem stolzen Namen „Jäger" zu bezeichnen. In Italien und Frankreich ist dies jedoch der Fall, zwar nicht bei Beerensuchern, sondern bei Trüffelsammlern. Man hält diese Pilzart also für jagdbar, wahrscheinlich weil man sich dazu einer tierischen Beihilfe, eines Hundes oder eines Schweines bedient. Ihre Tätigkeit, die soeben in der „Alten und neuen Welt" geschildert ist, ist so interessant, daß es sich lohnt, dabei zu verweilen. In Italien sind Hunde zu dieser Jagd gebräuchlich und zwar meistens Pudel. Sie werden schon von frühester Jugend dazu abgerichtet und bringen es in der Kunst, die kostbare Trüffel aufzuspüren, die in einer Tiefe von 8 bis 12 Zentimeter unter der Oberfläche des Bodens in lichten Wäldern gedeiht, sehr weit. Man setzt ihrem Futter von Anfang an Trüffelstücke zu, damit sie sich an den Geruch gewöhnen, später wird ihnen das Futter verborgen und zuletzt in die Erde vergraben. Sobald sie es entdecken, werden sie mit einem Leckerbissen belohnt. Hunde sind bequemer als Schweine, da sie nicht an der Leine geführt zu werden brauchen und den gefundenen Schatz nicht selbst aufzehren. Aber sie lassen sich leichter durch andere Witterungen ablenken. Deshalb hält man in Südfrankreich die Schweine für geeigneter. Es bedarf auch keiner besonderen Abrichtung, denn es ist Feinschmecker genug, um die Trüffeln jeder anderen Speise vorzuziehen, und wenn es erst einmal von ihnen gekostet hat, kann man sicher sein, daß es die Nester mit untrügbarem Spürsinn aufdeckt. Man wählt dazu einjährige weibliche Läufer, die nicht zu gut gefüttert sind, damit sie um so freßgieriger bleiben. Sie werden an einem Strick um den Hals oder um ein Hinterbein geführt. Nur selten legt man ihnen einen Ring um den Rüssel mit einer Rüsselangel an. Der Trüffeljäger ist mit einem langen, unten mit einer starken Eisenspitze versehenen Stabe ausgerüstet, außerdem mit einer Hacke. Er zieht übrigens erst aus, wenn die Sonne hoch steht, weil erst dann die blauen Trüffelmücken tanzen, deren Larven häufig in den Trüffelnestern leben. Diese Mücken sind also ein ziemlich untrüglicher Wegweiser. Der vierfüßige Begleiter des „Jägers" strebt unaufhaltsam vorwärts und zieht diesen gleichsam nach. Sobald das Tier Witterung bekommt, wird es eigentümlich aufgeregt und ist kaum mehr zu halten. Es furcht mit dem Rüssel die Erde und beginnt zu wühlen. Ist es seiner Sache sicher, so stößt es ein behagliches Grunzen aus, das sich aber rasch in einen Schmerzenslaut verwandelt, da ihm der gewichtige Eisenstab aufs Kreuz fällt. Der Jäger zieht alsdann aus dem Sacke, den er an der Seite trägt, eine Handvoll Maiskörner, die er auf dem Boden zerstreut, um das Tier abzulenken und zu besänftigen. Er selbst hebt dann mit Hacke und Stock das Nest aus. Das Gras wächst auf ihm ganz dünn und hat eine gelbliche Färbung. Oft sind die Trüffeln jedoch durch die Mückenlarven völlig verdorben. Man ist deshalb und wegen des hohen Preises, der dafür gezahlt wird, seit längerer Zeit dazu übergegangen, künstliche Trüffelzüchtereien anzulegen, so auch im Elsaß. Am besten gedeiht der Pilz jedoch in jungen lichten Eichenwäldern von acht bis zehn Jahren. Er bevorzugt Kalkboden. Frankreich bringt jährlich für 18 bis 20 Millionen Frank, also ungefähr 2 Millionen Kilogramm Trüffeln in den Handel. Es gibt dort ganze Dörfer, die nur von der Trüffeljagd leben.

Was muß eine „Kulturwohnung" enthalten?

„Kulturwohnung" wird in Berlin die frühere „herrschaftliche" Wohnung heute benannt. Was sie enthalten muß, darüber gibt folgendes Wohnungsinserat einer Berliner Zeitung Auskunft: „Nach dem Grundsatz, daß die Gesundheit des Menschen über alles geht, Luft und Licht die Haupterfordernisse zur Erhaltung des menschlichen Lebens sind, ist dieses Haus gebaut. Auf Gesundheit und häusliches Wohlbehagen ist Rücksicht genommen. Wohnungs- und Wirtschaftsräume sind getrennt. Große, rechteckig geschnittene Dielen mit anschließender Toilette, Erker, Balkon mit Blumengitter, Luxusbäder mit Toilettenschränkchen, Hängeboden, Bodenkammern und Korridoren, reichlichem Nebengelaß, Gas und elektrisches Licht, elektrische automatische Nachtbeleuchtung, Zentralwarmwasserheizung, die je nach Lage der Himmelsrichtung einzustellen ist, Warmwasserversorgung, Kaltwasserleitung in den Küchen, Bäder und Schlafzimmer, Fahrstuhl zum Selbstbedienen; eingebaute Wandschränkchen in den Küchen, Mädchenkammern und Korridoren, Spültische und Kochherde mit eingebauten Gasherden aus Kachelm, Telephon zur Waschküche, Rollstube mit Rolle. Für die Fußböden in Küchen, Bädern und Toiletten der Dielen Tonfliesen und Wandbekleidung aus Majolikakachelu, Mädchenbadezimmer im Mansardengeschoß, Salon und Speisezimmer sind mit Schiebetüren versehen. Möglichst schallsichere Decken mit Wickelstakung, zehn Zentimeter hoher Lehmschlag mit gesundem Roggenstroh gemischt, ausgeglühtem Sand usw. Ungeziefersreie Fußböden und Wände. Die Fußböden in Wirtschaftskorridoren und Mädchenzimmern mit Linoleum, erstere mit Filz unterlegt." — Alles da!

Bergarbeiterlöhne und Werksgewinne.

Es wird uns geschrieben:

Die vor kurzem im Deutschen Reichsanzeiger erschienene amtliche Statistik über die im Jahre 1913 in den preußischen Bergbaurevieren verdienten Löhne hat in der Oeffentlichkeit zu lebhaften Erörterungen über die Lohnverhältnisse der Bergarbeiter geführt. Insbesondere wurde verschiedentlich die Tatsache, daß der Gesamtverdienst eines Arbeiters im 4. Quartal 1913 in allen Revieren geringer war als im vorhergehenden Quartal, zum Anlaß genommen, den Zechenverwaltungen rigorose und unberechtigte Lohnkürzungen zum Vorwurf zu machen. Die Leipziger Volkszeitung schreibt in Nr. 61 in einem Artikel „Minderverdienst im Bergbau", die Lohnkürzungen hätten in den verschiedenen Steinkohlen-

---

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 24

„Vielleicht, oder vielmehr gewiß, werden Sie mich ganz im stillen undankbar schelten und in mancher Hinsicht mögen Sie recht haben; ich sollte eigentlich dem Schicksal dankbar sein, daß es mich, statt in einer armseligen Hütte, in einem Palast das Licht der Welt erblicken, mich nichts von den Härten des Lebens und nur einen einzigen Kummer kennen ließ, aber eben dieser eine Kummer — doch lassen wir es lieber," unterbrach er sich selbst. „Sie sehen mich so erschrocken und vorwurfsvoll an, halten mich am Ende für einen herzlosen Menschen und werden mir vielleicht die Freundschaft kündigen, wie, liebe Eva?"

Sie schüttelte, mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, den Kopf.

„Das werde ich nie tun, aber mir ist so unendlich leid um Sie, Richard, und ich gäbe viel darum, Sie heiter und glücklich zu wissen."

„Glücklich wäre wohl zu viel verlangt," lachte er kurz auf, „denn um mich glücklich zu fühlen, müßte ich ganz anders veranlagt sein, etwa so wie alle jene Herrchen dort, die den Tag nehmen, wie er kommt, und vom Leben nichts weiter verlangen, als daß es ihnen stets Genuß und Vergnügungen, aber nur keine ernsten Pflichten bringe."

Eine Pause trat ein; Eva erinnerte sich der Worte ihres Vaters, Richard sei kein Lebenskünstler und nehme alles viel zu ernst. Richards Antlitz war tief umschattet und fast schien es, als habe er Evas Gegenwart vergessen, bis ein Geräusch ihn aufschauen ließ.

„Also, meine liebe, kleine Eva," sagte er freundlich, „seien Sie mir nicht allzu böse, daß ich Ihnen heute kein lustigerer Gesellschafter gewesen bin! Sie müssen halt ein bißchen Nachsicht mit mir haben. Vielleicht wird es auch besser, wenn ich mich daheim wieder mehr eingewöhnt habe."

„Aber gewiß werden Sie sich eingewöhnen; es kann ja auch gar nicht anders sein, denn daheim ist es doch am schönsten, mag es einem anderswo noch so gut gefallen haben," entgegnete sie mit warmem Tone und in diesem Moment herzlich seine ihr gebotene Hand drückend.

„Doch jetzt müssen Sie zur Gesellschaft zurück, nicht wahr?"

„Leider!"

„Ich bleibe noch ein wenig hier, denn ich glaube kaum, daß man mich vermissen wird."

„Also, leben Sie wohl, liebe, gute Eva! Vielleicht bin ich ein andermal weniger misanthropisch gestimmt."

„Das will ich hoffen und wünschen, um Ihretwillen, Richard."

Traurig lächelnd blickte sie ihm nach und, als er, an einer Wegbiegung angekommen, sich noch einmal grüßend nach ihr zurückwandte, hob sie die Hand mit dem Fächer zum Gegengruß, dann aber ließ sie ihren Tränen freien Lauf: diese Unterredung hatte ihr aufs klarste bewiesen, daß sie in seinem Herzen wirklich nur die Stelle einer lieben Freundin, einer Vertrauten, nicht aber die einer Geliebten einnahm und wohl auch nie einnehmen würde.

Nachdem sie endlich ihre Tränen getrocknet und sorgfältig deren Spuren von ihren Wangen entfernt hatte, blieb sie, um vollends Ruhe und Fassung zurückzugewinnen, noch eine geraume Weile auf der Bank sitzen, bis sie Lachen und Scherzworte in ihrer Nähe vernahm; langsam, wie von einer angenehmen Promenade kommend, gesellte sie sich zu den Nahenden, denen übrigens ihre längere Abwesenheit kaum aufgefallen zu sein schien.

Im weiteren Verlaufe des Festabends bot sich ihr dann keine Gelegenheit mehr, nochmals mit Richard zu sprechen, und vielleicht war es beiden nur um so lieber

14. Kapitel.

Acht Tage waren seit dem Festabend verflossen, als Leon von Thalberg zu ganz ungewohnter Stunde in den Salon seiner Gemahlin kam, um ihr einen eben empfangenen Brief, der ihn augenscheinlich sehr erfreute, vorzulesen.

„Von wem ist denn das Schreiben, Leon?" fragte Frau Lydia, dem Gemahl die Stirn zum Kusse bietend.

„Vom Grafen von Waldow."

„Ah, und was wünscht er von Dir? Vielleicht — Geld?" meinte sie lachend, da ihr — und wohl vielen andern — die ewigen Geldkalamitäten des Grafen, der in seiner Jugend etwas flott gelebt haben sollte, bekannt waren.

„Nein, Lydia, in diesem Briefe sprechen Seine Erlaucht nicht von Geldangelegenheiten, sondern —"

„Sondern?"

„Kommst Du nicht darauf, meine Teure? Nein? Nun denn kurz und gut, in dürren Worten, obwohl er selbst die schon gedrechselten Phrasen gebrauchte: Herr Graf von Waldow will seine Tochter unserm Richard zur Frau geben."

„Aber das ist doch ein wenig stark," rief Frau Lydia indigniert aus. „Glaube es schon, daß ihm solch ein Schwiegersohn passen würde. Was sagst denn Du dazu, Leon?"

„Meine Liebe, Du darfst nicht böse sein, wenn ich Deine — Entrüstung nicht teile, sondern sogar dieser Verbindung das Wort reden möchte; Graf Waldow ist eine höchst einflußreiche und am Wiener Hof bestakkreditierte Persönlichkeit, deren Gunst man sich nicht verscherzen sollte."

„Aber, mein Gott," rief Frau Lydia sichtlich unangenehm berührt, „haben wir es denn nötig, uns um die Gunst irgendeiner einflußreichen Persönlichkeit zu bewerben? Gestattet uns unser Vermögen nicht, völlig frei und unabhängig zu leben?"

„Allerdings, meine Liebe, aber vergiß nicht: wir haben einen Sohn, dessen Zukunft wir doch so glänzend als möglich gestalten wollten!"

„Und ist seine Zukunft nicht schon dadurch, daß er einst der alleinige Erbe der Thalbergschen Güter sein wird, die denkbar glänzendste? Was bliebe da noch für ihn zu wünschen?"

„Du sprichst wie eine Frau," meinte Leon von Thalberg halb ärgerlich, halb belustigt, „und ermissest nicht die Vorteile einer mit der Tochter aus erlauchtem Geschlechte eingegangenen Verbindung."

Frau Lydia zuckte die Achseln und machte eine kurz ablehnende Handbewegung.

„Was willst Du mit Deiner Pantomime andeuten?" lachte Herr von Thalberg.

„Daß Du Dir lieber nicht einbilden solltest, in Hella von Waldow unsre zukünftige Schwiegertochter zu sehen."

„O, das würde mir leid tun! Aber, wie meinst Du das? Hat am Ende Richard, ohne uns etwas davon zu sagen, bereits eine Wahl getroffen, von der Du durch Zufall erfahren hast? Oder hat er sich Dir gegenüber im ähnlichen Sinne geäußert?"

„Wo denkst Du hin! Ich," betonte die Freifrau mit harter Stimme, „wäre die letzte, der er einen Blick in sein Inneres gestattete." Und da Thalberg, dessen Miene sich verfinstert hatte, keine Antwort gab, sprach sie in sichtlicher Erregung weiter, indem sie auf ihre damalige Bemerkung, daß die lange Abwesenheit Richards ungünstigen Einfluß auf sein Verhältnis zu den Eltern haben würde, zurückkam.

„Oft schon habe ich mich in den letzten Tagen gefragt," fügte sie mit von Tränen erstickter Stimme hinzu, „auf wessen Seite eigentlich die Schuld liegt, daß Richard so wenig Liebe für uns übrig hat? Oder ist er überhaupt keiner innigeren Zuneigung zu jemandem fähig? Aber doch muß das der Fall sein, denn diesem Kurt Volkmar bringt er viel Sympathie entgegen und auch für Gertrud hat er eine ausgesprochene Vorliebe. O mein Gott," — dies klang fast wie ein Verzweiflungsschrei — „fast wäre es mir lieber, er ginge neuerdings auf Reisen."

„Lydia!" stieß Herr von Thalberg erschrocken hervor.

Sie antwortete jedoch nicht, sondern sank, konvulsivisch aufschluchzend, in den nächsten Sessel, während ihr Gemahl, in dessen Gesicht es merkwürdig zuckte und arbeitete, ratlos vor ihr stand.

„Wenn ich zurückdenke," begann die Freifrau, nachdem sie sich einigermaßen gefaßt, aufs neue, „mit welcher Freude wir damals sein Erscheinen, begrüßt hatten, wie wir ihn so sorgsam behüteten und beschützten — damals hing er auch noch inniger an uns; erst nach und nach, je größer und älter er wurde, entfremdete er sich uns. Und heute?"

Frau Lydia seufzte schmerzlich auf und blickte zu dem Gemahl hinüber, der jetzt von ihr abgewandt am Fenster stand und so beharrlich in den Park hinabschaute, als müsse er die Bäume da drunten zählen.

„Dann ist noch etwas, was mich oft recht seltsam berührt, seine Unähnlichkeit mit Dir, auch in seiner äußeren Erscheinung. Wenn er neben Dir steht, so möchte man beinahe daran zweifeln —" sie verstummte jäh, denn Herr von Thalberg hatte sich brüsk herumgewandt und näherte sich ungestüm seiner Gemahlin. Dabei sprach aus seinem geröteten Gesicht eine seltsame Angst und in seinen Augen flackerte ein düsteres Licht. 217,18

Braunkohlenrevieren zwischen 6 und 49 Mark betragen und beschuldigt die bürgerliche Presse, diese Lohnrückgänge im Interesse der Unternehmer zu verschweigen. Die Bergarbeiter-Zeitung, das Organ des alten sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbandes, berechnet in einer ihrer letzten Nummern für das letzte Viertel 1913 den Rückgang des Gesamteinkommens eines Arbeiters im Ruhrrevier mit Mark 37,74 oder 8,87 Prozent und behauptet, daß im Gegensatz hierzu die Erträgnisse der Bergwerksgesellschaften fortgesetzt gestiegen seien. Auch der sozialdemokratische Abgeordnete Hue erörterte jüngst im Landtage bei den Beratungen zum Bergetat in gleichem Sinne die Lohnverhältnisse der Bergknappen. Die privaten und staatlichen Grubenbesitzer des Ruhrbergbaus hätten es fertig gebracht, trotz Steigerung der Werksüberschüsse die Gesamtlohnsumme um über 7 Millionen Mark zu drücken.

Alle diese Auslassungen sind irreführend und beruhen lediglich auf einer falschen Deutung der amtlichen Lohnstatistik. Es ist zwar richtig, daß der Gesamtverdienst eines Arbeiters und die Gesamtlohnsumme im 4. Quartal 1913 in allen Bergbaurevieren niedriger gewesen sind als im 3. Quartal desselben Jahres. Diese Erscheinung ist aber in jedem Jahr zu beobachten und steht keineswegs immer mit Lohnkürzungen im Zusammenhang. Sie erklärt sich einfach daraus, daß die Zahl der durchschnittlich von einem Arbeitter verfahrenen Arbeitsschichten im 4. Quartal der vielen Feiertage (2. Weihnachtstage, Buß- und Bettag, Allerheiligen usw.) wesentlich geringer ist als im 3. Vierteljahr. Auch im Jahre 1912 ist das Gesamteinkommen vom 3. zum 4. Quartal in allen Revieren gesunken, beispielsweise im Ruhrrevier bei einem Arbeiter der Gesamtbelegschaft (einschließlich jugendliche Arbeiter) von 422 auf 406 Mark, obwohl im Schichtverdienst eine Steigerung von Mark 5,10 auf Mark 5,17 zu verzeichnen war.

Ebenso unrichtig, wie die Angaben über Lohnkürzungen sind auch die Behauptungen über eine andauernde Steigerung der Werksgewinne. Es ist allgemein bekannt, daß im 4. Quartal 1913 ein scharfer Konjunkturrückgang eingetreten ist, und die Betriebsüberschüsse der Zechen haben infolgedessen eine wesentliche Einbuße erlitten. Nach einer in der Presse veröffentlichten Zusammenstellung hatten 20 Bergwerksgesellschaften des Ruhrkohlenbezirks insgesamt einen Ueberschuß von 19,88 Millionen Mark gegen 24,45 Millionen Mark im 3. Quartal, also einen Rückgang um 4,57 Mill. oder um etwa 19 Prozent zu verzeichnen, wobei allerdings gleichfalls die geringere Zahl der Arbeitstage nicht außer Acht zu lassen ist. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Ergebnisse der amtlichen Lohnstatistik für das letzte Jahresviertel (der Schichtlohn eines Arbeiters der Gesamtbelegschaft ist von Mark 5,42 im 3. Quartal auf Mark 5,38 also um 4 Pfg. gesunken), den Behauptungen über rigorose Lohnkürzungen bei gleichzeitig steigenden Erträgnissen der Zechen keineswegs entsprechen. Da die Zahl der von einem Arbeiter verfahrenen Schichten sich noch auf derselben Höhe wie im gleichen Viertel des Vorjahres gehalten hat (je 79 Schichten), so haben die Bergarbeiter unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen noch wenig zu leiden gehabt.

Verschiedenes.

** Professor Schweninger, der vertraute Arzt des Fürsten Bismarck, von dem der Altreichskanzler sagte: „Schweninger kann schweigen, gegen ihn ist das Grab ein altes Waschweib", wird Memoiren herausgeben, die jedoch erst nach seinem Tode erscheinen werden. Er arbeitet, wie er in Wien erzählte, schon seit Jahren an diesen Denkwürdigkeiten, aus denen die Welt erfahren wird, was er noch über Bismarck zu sagen hat; denn es fülle sein schmerzensreiches Leben aus, seinem Fürsten die Liebe, Treue und Anhänglichkeit bis zum letzten Atemzuge zu erhalten.

** Ein ehemaliger Student als Heiratsschwindler. Die Charlottenburger Kriminalpolizei verhaftete einen ehemaligen Studenten wegen Heiratsschwindeleien. Der Betrüger, der Sohn einer angesehenen Familie im Harz, schloß seine Studien nicht ab und lebte schon seit Jahren von Heiratsschwindeleien. Eines seiner ersten Opfer war ein Zimmermädchen, dem er sämtliche Ersparnisse abnahm. Die Betrogene wußte es jedoch durchzusetzen, daß er sie heiratete. Er bezog mit seiner Frau eine Wohnung in Charlottenburg und ließ sie in dem Glauben, daß er Arzt sei, der keine Praxis habe, da er als medizinischer Schriftsteller genügend Geld verdiene. In Wirklichkeit waren seine schriftstellerischen Arbeiten Liebesbriefe, die er an heiratslustige Damen schrieb. Die meisten seiner Opfer gaben ihm größere Geldbeträge, so mehrere Damen Beträge von 10 000 und 12 000 Mark. Später erfuhren sie dann, daß sie einem Betrüger in die Hände gefallen waren. Auch seine Frau erhielt erst jetzt Kenntnis von dem Treiben ihres Mannes.

** Die Pensionsschwindeleien im Fall Strombeck beruhen, wie die jetzt abgeschlossene Untersuchung ergeben hat, tatsächlich auf Wahrheit. Die sächsische Regierung machte in der Zweiten Kammer folgende Mitteilungen: Der Fall v. Strombeck liegt viele Jahre zurück. Der seinerzeit in Dresden zusammen mit seiner Mutter, einer preußischen Amtshauptmannswitwe, lebende Major a. D. v. Strombeck hat nach dem Tode seiner Mutter längere Zeit für diese Pensionsquittungen gefälscht und hat Polizeibeamte zur Beglaubigung dieser Quittungen veranlaßt. Hierdurch hat Major v. Strombeck in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis Ende September 1901 (also 27 Jahre lang!) den preußischen Fiskus um 36 720 Mark und Zinsen geschädigt. Im Vergleichswege hat sich Sachsen zu einer Abfindung von 8000 Mark bereit erklärt. Die schuldigen Beamten sind regreßpflichtig gemacht worden. Der Schwindel kam erst heraus, als der Major starb. Da fiel es auf, daß plötzlich auch für die Mutter keine Pension mehr erhoben wurde. Sie wäre bei der letzten Erhebung „ihrer Pension" 117 Jahre alt gewesen!

** Zugentgleisung. Der Zug Kuxhaven-Geestemünde entgleiste am Sonntag abend gegen 11 Uhr bei Lehe durch falsche Weichenstellung. Die Lokomotive, zwei Güterwagen und ein Personenwagen wurden zertrümmert. Der Lokomotivführer Völker und der Heizer Burose wurden getötet, zwei Beamte verletzt. Die Fahrgäste blieben unverletzt.

dt. Ein neuer Straßenbahnwagentyp ist soeben von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg fertiggestellt worden und wird in den nächsten Tagen auf der Strecke Nürnberg-Fürth ausprobiert werden. Es ist ein Anhängewagen, dessen hauptsächlichste Neuerung darin besteht, daß die Eingänge nicht mehr an den Kopfseiten des Wagens, sondern in der Mitte liegen. Der Zugang zum Wageninnern kann also rascher und leichter erfolgen als bisher. Ferner ist die Eintrittsstufe sehr breit und niedrig angelegt und führt zu einer praktisch eingerichteten Schiebetür. Der Wagen ist schwerer als die bisherigen Typen; er wiegt 7500 Kilogramm.

dt. Der älteste Schütze Deutschlands. Die Schützengilde von Freiburg an der Elbe kann sich rühmen, den ältesten Schützen Deutschlands zu ihren Mitgliedern zu zählen. Es ist dies, nach der Zeitschrift „Fürs Haus", der Schneidermeister Dodenhoff, der kürzlich sein 102. Lebensjahr vollendete. Der alte Herr ist noch sehr rüstig und trotz seines hohen Alters noch sehr wohl imstande, sicher zu zielen und zu treffen und an den fröhlichen Vereinssitzungen teilzunehmen.

** Die kommende totale Sonnenfinsternis am 21. August wird der Wissenschaft Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen über die Einwirkung des Lichtes und des Dunkels auf die Ausbreitung der Wellen der drahtlosen Telegraphie geben. Die British Association hat durch ihr radiotelegraphisches Komitee alle in Betracht kommenden Funkenstationen zu einer organisierten Zusammenarbeit eingeladen, so daß die Beobachtungen und Versuche am Tag der Sonnenfinsternis im breitesten Rahmen stattfinden werden. Die totale Finsternis wird in Schweden, Norwegen, Rußland, Persien und Grönland sichtbar sein.

** Die Arbeiterinnen-Erkrankungen in den Petersburger Gummi- und Tabakfabriken scheinen eine überraschende Aufklärung gefunden zu haben. Es liegt allem Anschein nach ein fortgesetztes Verbrechen vor. Die Polizei will ein sogenanntes Vergiftungskomitee entdeckt haben, dessen Mitglieder in den Arbeitsräumen verschiedener Fabriken Chloroform ausgossen. Dadurch wurden die Arbeiterinnen ohnmächtig. Das „Vergiftungskomitee" soll nach Ansicht der Behörden die Absicht gehabt haben, die Arbeiterinnen dadurch zum Streik zu veranlassen, daß sie in den Glauben versetzt werden, die Massenerkrankungen seien auf gesundheitsgefährliche Fabrikationsmethoden zurückzuführen.

** Bauunglück. Auf der Station Szczypiorno an der Kalischer Eisenbahnstrecke brach die eiserne Dachkonstruktion des großen Güterschuppens zusammen. Zwei Zimmerleute blieben auf der Stelle tot, drei andere wurden lebensgefährlich verletzt.

Handel und Verkehr.

Essener Credit-Anstalt.

Essen, 6. April. Die heutige Generalversammlung war von 236 Aktionären besucht, welche ein Aktienkapital von 33.753.000,— Mark vertraten. Die Versammlung genehmigte den Geschäftsbericht, erteilte Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung und setzte bei reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen die Dividende wiederum, wie seit Jahren, auf achteinhalb Prozent fest, womit die Essener Kreditanstalt an der Spitze der Rheinisch-Westfälischen Banken marschiert. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Kommerzienrat Albert Müller (Essen), Professor Dr. Beer (Leipzig), Geheimer Kommerzienrat Conze (Langenberg), Heinrich Grimberg (Bochum), Bergassessor a. D. Otto Krawehl (Essen), Clemens Langen (Münster) wurden wieder- und Geh. Baurat Dr. ing. Gillhausen (Essen) neu gewählt. — Wir kommen noch näher auf die Generalversammlung zurück.

Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier in Gelsenkirchen. Nach dem Abschluß für 1913 wurde einschließlich 171 253 M. (i. V. 125 742 M.) Vortrag und nach auf 1 619 654 M. (1 447 693 M.) erhöhten Abschreibungen ein Reingewinn von 3 152 241 M. (3 157 920 M.) erzielt, wovon, wie schon gemeldet, wieder 2 800 000 Mark als 10 Prozent (wie i. V.) Dividende verteilt, wieder 186 667 M. als Gewinnanteile verwandt und 165 574 M. (171 253 M.) vorgetragen werden sollen. Dem Geschäftsbericht für 1913 zufolge betrugen die Wasserförderung 97 939 461 Kubikmeter (i. V. 90 085 496 Kubikmeter), die Wasserabgabe nach Wassermesser 94 852 234 Kubikmeter (87 570 828 Kubikmeter) und die Wasserabgabe nach Tarif und Verlust 3 087 227 Kubikmeter (2 514 668 Kubikmeter). Die Gesellschaft hat am 1. April 1913 die Versorgung von sechs Landgemeinden im Kreise Hörde an das neue Kreiswasserwerk abgetreten. Obwohl der Verbrauch in den abgetretenen Gemeinden für drei Vierteljahre etwa rund 1,1 Mill. Kubikmeter beträgt, hat infolge der Zunahme des Verbrauchs in den übrigen Gemeinden die Wasserförderung des Unaer Wasserwerks im vorigen Jahr keinen Rückgang erlitten. Das Rohrnetz ist um 69 238 laufende Meter erweitert worden, 26 516 Meter sind an Hörde abgetreten, so daß sich am 1. Januar 1914 eine Gesamtlänge von 1 582 750 Mark in Röhren von 1000 bis 50 Millimeter Durchmesser ergibt. Durch die Inbetriebnahme der Möhnetalsperre dürfte dem Bericht zufolge der Wasserbedarf der Ruhrwasserwerke für das nächste Jahrzehnt gesichert sein. Nach der Vermögensrechnung betrugen die Hypothekenschulden 413 142 M. (63 142 M.) und die laufenden Schulden 1 016 890 M. (825 836 M.) und anderseits Bankguthaben 1 989 678 M. (3 670 512 M.), Anzahlungen auf Neuanlagen 1 188 808 M. (651 274 M.) und Ausstände 1 387 993 Mark (1 311 676 M.). Die Bestände stehen mit 425 351 M. (432 977 M.) zu Buch.

Berlin, 6. April. In der heutigen Generalversammlung der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft wurde die Tagesordnung einstimmig erledigt. Ueber den Geschäftsgang wurde mitgeteilt, daß die Lage im großen und ganzen als keine erfreuliche zu bezeichnen sei, daß dem Preisfall aber durch die großen Verbände, soweit angängig, entgegengearbeitet worden sei. Am Kohlenmarkt seien die Absatzverhältnisse recht ungünstig, doch bestehe die Hoffnung, daß durch die am 1. April eingetretene Preisherabsetzung und durch das Aufhören der derzeitigen störenden Witterungsverhältnisse der Absatz sich künftig etwas bessern werde. Am Roheisenmarkt sei der Absatz noch befriedigend, trotz der im allgemeinen unerfreulichen Lage arbeitet aber die Gesellschaft zurzeit noch mit befriedigendem Nutzen, so daß die Verwaltung hofft, daß sie für das laufende Jahr zu keiner erheblichen Herabsetzung der Dividende genötigt sein werde. Bezüglich der Erneuerungsverhandlungen im Kohlensyndikat wurde von Geheimrat Kirdorf mitgeteilt, daß in den betreffenden Kreisen große Begriffsverwirrung [illegible] man sowohl hinsichtlich der Hüttenzechenfrage als [illegible] Politik des Fiskus noch unklar sehe. Es bestehe [illegible] die Hoffnung, daß das Syndikat schließlich [illegible] kommen werde, doch sei es fraglich, ob sich die angeregten Verbesserungen durchführen lassen werden.

Hamburg, 6. April, 10 Uhr. Kaffee schleppend, [illegible] 47¼, Sept. 48½, Dez. 48¾, März 49¼.

Hamburg, 6. April, 10 Uhr. Zucker ruhig, April [illegible] Mai 9,25, Juni 9,30, Aug. 9,45, Okt.-Dez. 9,50, [illegible] März 9,65.

Berlin, 6. April. Getreidemarkt. Weizen, [illegible] 187 bis 191, Mai 195,75, Juli 201,25, Sept. [illegible] Hafer, fein 165 bis 180, mittel 162 bis 164. Mais, [illegible] runder 148 bis 152. Gerste, inl. Futter-, mittel [illegible] geringe 142 bis 149, gute 150 bis 159, russische und [illegible] leichte 134 bis 137, schwere 138 bis 143. Erbsen, inl. [illegible] ausl. Futter-, mittel 170 bis 182, feine und Tauben- [illegible] bis 208. Weizenmehl 22 bis 27,50. Roggenmehl [illegible] bis 21,40. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine [illegible] 11,50. Roggenkleie 10 bis 10,50.



In Europas altem Wetterwinkel, dem Balkan ist ein Brand ausgebrochen, dessen Folgen noch garnicht abzusehen sind. Im Süden von Albanien, im Epirus, toben wieder Kämpfe. In Griechenland haben sich bekanntlich schon vor längerer Zeit Freiwilligenbanden, sogenannte „Heilige Bataillone" gebildet, um den Epirus, der an das neue Albanien fallen soll mit Waffengewalt für Griechenland zu behaupten. Griechenland zieht jetzt seine Truppen zurück und die „Heiligen Bataillone haben sofort den Kampf gegen Griechenland eröffnet.

Die durch griechische Soldaten verstärkte „Heilige Bataillone", die bereits in den letzten zwei Wochen eine erhöhte Tätigkeit entfaltet hatten, haben auf der ganzen Linie von Argyrokastro bis Koritza den Vormarsch gegen die Stellung der albanischen Gendarmerie aufgenommen und eine Anzahl von Orten überfallen, geplündert und viele Einwohner getötet.

Zuerst kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Albanern und griechischen Banden bei Darikana in der Nähe vom Premeti, ferner wurde bei Erfola in der Kaza-Kolonie gekämpf, wo albanische Freischaren unter Ahmed Bey den Angriff der „HeiligenBataillone" zurückwiesen. Inzwischen haben kleine Gefechte bei Tepeleni, bei Premeti und in der Gegend von Lekoviki stattgefunden.

Nachdem die griechischen Banden Verstärkung durch reguläre (?) griechische Soldaten erhalten hatten, gelang es ihnen, den Widerstand der albanischen Freiwilligen zu überwinden und in die Gegend von Koritza vorzudringen, wo es zu einer mehrtägigen Schlacht kam,. über deren Ausgang bei den einander widersprechenden Meldungen noch nichts mit Bestimmtheit anzugeben ist. Unsere Karte zeigt das Gebiet des epirotischen Aufstandes.

Amtlich festgestellte Kurse der

Essener Börse

vom 6. April 1914,

(mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein.)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hasbach Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage
Steinkohle			**Braunkohle**	
Adler	4100	4250	Bruchd. Rietled.	49–3
Alte Haase	1325	1500	Bergbauver.	42–43
Blankenburg	1625	1800	Germania	1500
Caroline	2650	—		
Carolus Magnus	5750	6100	**Kali**	
ver. Constantin d.G.	51500	—	Alexandershall	10000
Dorstfeld	10000	10600	Beienrode	4250
Ewald	40800	43000	Burbach	19500
Freie Vogel & Unverhofft	—	—	Carlsfund	6300
Friedrich d. Gr.	—	27500	Glückauf Sondershausen	19500
Fröhliche Morgensonne	—	10700	Hansa Silberberg	—
Gottessegen	—	—	Hohenfels	9650
Graf Bismarck	—	62000	Hohenzollern	7450
Graf Schwerin	12775	13300	Johannashall	3750
Heinrich	5250	5550	Kaiseroda	6425
Helene u. Amalie	18550	19200	Neu-Staßfurt	13200
Johann Deimelsberg	—	6900	Siegfried I	4275
König Ludwig	29500	31500	Waldeck	3000
Langenbrahm	15800	16500	Wilhelmshall	9325
Lothringen	27800	29000	Wintershall	19650
Mont-Cenis	16700	17500		
Rudolf	475	825		
ver. Schürbank & Charlottenburg	2275	2325		
Trappe	—	—		
Unser Fritz	—	16700		
Viktoria	—	500		

Tendenz:

Kozlen- und Kalimarkt unverändert bei geri[illegible] Geschäft. In der Versteigerung gingen 3 Gro[illegible] Wilhelm-Ernst-Kurse zu ca. Mark 4550.— um.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen [illegible] Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen [illegible] gungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Be[illegible] und Hüttenoblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düs[illegible]

Viehmarkt.

Dortmunder Städtischer Viehhof. Zu dem ge[illegible] Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 999 Stück [illegible] vieh, 1502 Kälber, 89 Schafe, 3726 Schweine.

	Bezahlt für 1 Zentner Lebendgewicht
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungeeicht)	49–51
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–5 Jahren	42–45
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	37–39
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31–36
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45–47
b) vollfleischige, jüngere	42–44
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33–37
Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	46–48
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42–45
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36–41
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	29–33
e) gering genährte Kühe und Färsen	24–28
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	–
Kälber:	
a) Doppellender, feinste Mast	75–81
b) feinste Mastkälber	62–68
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	57–61
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	51–55
e) geringere Saugkälber	42–46
Stallmastschafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	–
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	–
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	–
Weidemastschafe:	
a) Mastlämmer	–
b) geringere Lämmer und Schafe	–
Schweine:	
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	–
b) vollfleischige Schweine von 240–300 Pfd. Lebendgewicht	47–48
c) vollfleischige Schweine von 200–240 Pfd. Lebendgewicht	46–48
d) vollfleischige Schweine von 160–200 Pfd. Lebendgewicht	46–48
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	44–46
f) Sauen	–

Tendenz: Großvieh langsam, sonst flott.

Olympia-Theater. Die neuen Spezialitäten dieses Monats erweisen sich als hervorragend interessant, da ein gutes Varieté-Programm wie das immer viele Freunde findet. Ganz besonders sehenswert ist das Ausstattungsstück „Im Unterseeboot", das den Zuschauer ein naturgetreu entworfenes Bild auf der grausigen Tiefe des Meeresgrundes und das Leben läßt. Die szenischen Hilfsmittel sind bis ins kleinste dem Original eines rechten Unterseebootes nachgebildet, und alle Mitwirkende sind bedeutende Darsteller, daher der große Erfolg, den gerade dieses Stück überall gefunden hat.

Brandau & Co.

Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6

Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.

Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für

Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel

Kolonialwaren

Weingrosshandlung. Versandgeschäft.

Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.

Telefon 3501 u. 3511. Telefon 3501 u. 3511.

Damen-Uhren

und **Uhrkette**

sehr billig.

Dortmund

Nikolaistrasse 5

Balkenstrasse 36–38

beim Bezirkskommando

A. Eick & Co

Bekanntmachung.

Der am 14. April 1885 zu Gray Kreis Strenle geborene Bergmann Adalbert Wawrzyniak hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte B/W 205.

Dortmund, den 26. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Privat-Unterrichts-[illegible]

zu Dortmu[illegible]

(Begründet 188[illegible]

Vorbereitung für ober[illegible] höherer Schulen und [illegible] men für den einj.-[illegible] Dienst. Nachhilfe für [illegible] gebliebene Schüler.

K. O. Sicht[illegible]

Bedenstraße [illegible]

liegt an einer einsamen, versonnenen Stelle ein mächtiger, tiefer, mit Erlen und Hainbuchen bestandener Graben. Seit undenklichen Zeiten führt er den Namen „Dachsgraben". Und mit Recht! Denn immer und immer wieder wird einer der beiden dort vorhandenen, ausgedehnten Baue von einem Familienmitgliede derer von Grimbart aufgesucht und durch längere Zeit bewohnt. In früherer Zeit wurde den Dächsen dort fast gar nicht nachgestellt, nur ganz selten, ab und zu einmal, einer mit Pulver und Blei zur Strecke gebracht. Dann kam ein neuer Besitzer daher, welcher als passionierter Raubzeugfänger den bewußten Graben als zum Legen von Eisen für besonders geeignet ansah und ihn auch mit einer ganzen Anzahl solcher belegte. In kurzer Zeit mußten auch zwei Dächse daran glauben, welchen mehrere Iltisse, ein Fuchs, zwei wildernde Hauskatzen, eine Eule und zwei Krähen folgten. Dann trat eine längere Pause ein, bis sich endlich wieder ein Edelmarder fing, welchen wer weiß was für ein Trieb zu dem Bau geführt hatte. Nach diesem letzten Fangergebnisse wollte nichts mehr in die Eisen, und so wurden sie schließlich von dort entfernt. Nach mehr als Jahresfrist wurde wieder ein Bau als besahren gemeldet. Eins von mehreren dort darauf wieder gelegten Eisen brachte nach geraumer Zeit abermals einen Dachs zur Strecke.

Später suchte einmal Madame Ermelne den Bau als Wohnstube auf. Nachdem dann die Jungfüchse bereits recht stark geworden waren, wurde ein regelrechtes Fuchsgraben veranstaltet.

Bei dieser Gelegenheit konnte die ganze rote Sippe in die anderen Jagdgründe befördert werden. Dann wurde der Bau wieder zugeworfen. Kaum vier Wochen später war der Bau abermals befahren und hing eines Morgens in einem der vor die Eingänge gestellten Tellereisen wiederum ein Dachs. Nachdem aber mittlerweile der Herrschaftsbesitzer über die Schädlichkeit Meister Grimbarts anderer Meinung geworden war, der Dachs überdies ganz heil dem Eisen entnommen wurde, ward er der Freiheit wieder teilhaftig und in der Nähe des Fangplatzes ausgelassen. Und siehe da! Er bezog, als ob gar nichts vorgefallen wäre, gleich am nächsten Tage sein altes Quartier und fristete dort, nun aber völlig ungestört, sein Dasein weiter.

Wie bereits gesagt, war der Gutsherr über den Dachs anderer Meinung geworden und ließ von nun an alle bei ihm wohnenden Grimbärte wieder unbehelligt. So kam es, daß in jener Gegend die Dächse verhältnismäßig häufig wurden. Um sie jedoch nicht gar zu sehr überhand nehmen zu lassen, wurde ab und zu einer der Sippe abgeschossen oder gefangen, was stets eine ganz mühelos zu lösende Aufgabe war. Eine kurze Spanne Zeit nachher blieb der Bau immer unbefahren, über kurz oder lang stellte sich dann aber wieder regelmäßig ein Mitglied der dickschwartigen Familie als Bewohner ein. Jener Gutsherr, der anfangs die Dächse fing, dann aber schonte, ist nun auch schon eine Reihe von Jahren in die ewigen Jagdgründe hinübergegangen. Die Besitzer haben seitdem mehrmals gewechselt. Die einen schonten den Dachs, die anderen verfolgten ihn, je nach Geschmack und Anschauung. Meister Grimbart aber blieb trotz allem dem ihm sehr zusagenden Platze treu und ist dort manchmal seltener, manchmal häufiger bis heutigen Tages zu Hause.

Vorhin erwähnte ich, daß außer Ruhestörung nicht sobald irgend etwas geeignet sei, den Dachs aus einem ihm zusagenden Bau zu vertreiben. Es gibt aber doch noch etwas, das ihn zwar nicht vertreibt, dafür aber um so sicherer weglockt. Und zwar ist dies Mais. Hat Grimbart einmal davon gekostet, dann ist ihm Mais die liebste Aesung, den er allem anderen vorzieht. Der Dachs unternimmt nächtlicherweile oft sehr weite Streifzüge, welche ihn nicht selten bis tief in die Feldreviere führen. Hat er auf einem solchen Streifzuge ein reifendes Maisfeld entdeckt und sich daselbst ordentlich gesättigt, dann vergißt er die Stelle nicht so leicht. Er kehrt wohl jede Nacht dahin zurück und richtet mitunter in solchen Feldern ganz merkbaren Schaden an.

Da aber natürlich Maisfelder nicht immer in der Nähe von Dachsbauten liegen, sondern meist von diesen recht weit entfernt sind, wird Meister Grimbart die lange Wanderung bald zu dumm und er quartiert sich dann in der Nähe des ihm so willkommenen, Aesung bietenden Feldes ein, mitunter sogar in letzterem selbst. Erst wenn der Mais geerntet ist, zieht sich der Dachs nach seinem eigentlichen, weitfernen Bau zurück, in welchem er jedoch früher vorsorglich einige Maiskolben verstaut hat.

Solches kann man besonders in Gegenden mit reichem Maisbau häufig beobachten, z. B. in Ungarn, Rumänien usw. Dort richtet der Dachs, wenn er zahlreich vorkommt, tatsächlich einen bedeutenden Schaden an. Bei uns ist so etwas wohl kaum zu befürchten, und es ist daher nicht nötig, daß wir Grimbart besonders feindlich gesinnt sind. Treff.

Aus der Natur

× **Der Vogel Talegalle.** Es gibt einzelne Vogelarten, welchen die Natur das gewöhnliche Brutgeschäft abgenommen und sie auf andere Wege gewiesen hat. So lebt in Australien eine Art Truthahn, der Talegalle, von dem man sagen kann, daß er für seine Eier einen Brutofen etwa nach dem Prinzip hinstellt, wie der Gärtner ein Mistbeet anlegt. Der Talegalle hat die Größe eines kleinen Truthahnes und gehört zum Hühnergeschlecht, obwohl er mehr einem Geier ähnelt. Seine Farbe ist ein gewelltes Schwarz, Hals und Kopf sind unbefiedert und dunkelrot, der letztere mit einem hochgelben Kamme geziert. Wenn die Zeit des Eierlegens kommt, sucht sich das Huhn eine Stelle an einem beschatteten feuchten Abhang und beginnt mit seinen starken Füßen nach hinten auszuscharren, Laub, Gräser, Geniste und Gewürzel zu einem runden Haufen, einem förmlichen Schober, zusammenzuwerfen, wobei es praktisch genug ist, immer nur von der Höhe herab, niemals aufwärts zu scharren. Auf diesen Haufen legt der Vogel seine Eier im Kreise, alle dicken Enden nach außen, und deckt sie mit dem nämlichen Material etwa 1 Meter tief zu. Die Eingeborenen geben an, daß der Vogel fortan über seinen Eierschatz Wache halte, was noch nicht festgestellt ist, ebensowenig ob die Jungen aus ihrem Gefängnis aus eigener Kraft oder mit Hilfe der Alten hervorkommen. Wie dem auch sei, die Wärme, die durch die Fäulnis in dem feuchten Haufen entsteht, bringt die Brut zur Reife, und zu ihrer Zeit stehen die jungen Vögel fix und fertig, das vollständig ausgebildete Gefieder zwar in einer schuppigen Scheide steckend, die sich der Vogel aber alsbald abreißt, worauf er, wie ein Schmetterling mit den Flügeln zitternd, diese abtrocknet und dann auf die nächsten Bäume fliegt oder auf dem Boden seiner Nahrung nachläuft.

Wissenswertes

= **Gerüche als Bakterientöter.** Schon Plutarch widmet dem Riechsinn überschwengliche Lobpreisungen als Vermittler reichen Genusses. Ein junger Wald im Morgentau, ein blühender Garten, eine reife Frucht wird nicht nur durch die Farben, sondern auch durch die Düfte zur Quelle des Vergnügens. Die allgemeine Wertschätzung des Parfüms bildet hierfür einen weiteren Ausdruck. Umfassende Untersuchungen im Pasteur-Institut in Paris haben ergeben, daß durch den Duft ätherischer Pflanzenöle Bakterien getötet werden. Namentlich die Keime des gelben Fiebers werden durch solche Duftwirkungen leichter unschädlich gemacht. Sehr wirksam erwiesen sich die Oele von Zimt, Gewürznelken, Origanum, Geranium, Verbenen, Lavendel, Pogostemon (Patschuli), Angelika, Juniperus, Sandel- und Zedernholz, Orange, Thymian, Zitrone, Pfefferminze, Fichte, Wermut, Jasmin und Tuberose. Schon nach kurzer Zeit, selbst nach Minuten, trat manchmal eine Abtötung der Bakterien ein, während diese bei den meisten Bakterien allerdings erst nach mehrtägiger Einwirkung erfolgte. Man hat schon verschiedentlich die auffällige Seltenheit der Tuberkulose in den großen Blumenzuchtgebieten Frankreichs gerade der Einwirkung des Blumenduftes zugeschrieben. W. B. Ungerer hat nun neuerdings nachgewiesen, daß auffallenderweise die Arbeiter in den Parfümlaboratorien von Erkrankungen der Atmungsorgane ziemlich frei bleiben. Höchstwahrscheinlich wird auch das Einparfümieren von Gewebstoffen, Teppichen usw. — wie es namentlich in Indien der Brauch ist, und wo man besonders Pogostemon verwendet — wohl auf tiefere hygienische Gründe zurückzuführen sein und nicht nur auf die Absicht, die Gewebstoffe vor Insekten zu schützen. Daß übrigens außer den eigentlichen Wohlgerüchen auch andere Düfte, z. B. Fett- und Oelgerüche, auf manche Krankheitskeime tötend wirken, ist bekannt, sowie die Erfahrung, daß die Arbeiter der Teerfabrikation und der Bitumengewinnung (mineralische Kohlenwasserstoffe, Asphalte, Bergharze, Bergöle, Ichthyol) eine verhältnismäßig geringe Krankheitsziffer aufweisen.

= **Ein Feenpalast.** Ein solcher ist in Wahrheit der Königspalast von Bankok in Siam. Der ganze Raum, welcher von dem Könige bewohnt wird, ist von einer hohen Mauer umschlossen, sodaß dieselbe einen Raum von vielleicht einer Quadratmeile umschließt. Die darin angebrachten Tore enthalten starke Militärposten. In dem von der Mauer umschlossenen Raume sind alle Gegenstände vereinigt, welche irgendwie dazu dienen können, den König zu unterhalten oder ihm Gelegenheit zu geben, seine Staats- oder religiösen Verpflichtungen zu erfüllen. — Alle Wege in diesem wunderbaren Garten sind gepflastert in zierlichster Weise und in Mosaikzeichnungen, sie leiten von Palast zu Palast, von Pagode zu Pagode. Eine große Menge schöner Bauwerke, mit bildlichen Darstellungen und Vergoldungen geschmückt, sind darin verteilt, aber in der Mitte eines großen Hofes erhebt sich majestätisch der Mahaprahat, in welchem der König die fremden Gesandten empfängt. In dieser Pagode werden die verstorbenen Könige beigesetzt; sie werden in einen ganz goldenen Behälter gelegt, darin zugelötet und bleiben ein Jahr in solcher Weise ausgestellt. Nach dieser Zeit wird der Leichnam verbrannt und die Knochenreste kommen in andere goldene Gefäße. — Eine Strecke von diesem Prachtbau entfernt befindet sich ein anderer, welcher bestimmt ist, dem Könige bei seinen täglichen Audienzen zu dienen. — Ein prächtiger Korridor verbindet diesen Audienzsaal mit einem anderen Gebäude, welches die Wohnzimmer des Königs enthält, dann die der Königin. Die Häuser liegen sämtlich in entzückend schönen Gartenpartien versteckt. Demnächst findet man mehrere Schatzhäuser, im Aeußeren von derselben Eleganz wie die übrigen Häuser, im Innern aber von einer um so größeren Festigkeit und Sicherheit, denn sie sind bestimmt, das Gold, die Edelsteine und die kostbaren Stoffe überhaupt aufzunehmen und zu bewahren. — In der weitläufigen Umgürtung dieses palastreichen Gartens findet sich auch noch der Saal der Gerechtigkeit, das große Tribunal, ferner die große Königliche Bibliothek, dann ein Theater, außerdem Zeughäuser, Waffensammlungen von ungeheurer Ausdehnung, Magazine für alle möglichen Gegenstände, die Ställe für die edelsten und kostbarsten Pferde und was sonst zu dem prächtigen Hofstaat eines orientalischen Fürsten gehört. — In diesem Garten befindet sich auch eine der prächtigsten Pagoden, welche das Land aufzuweisen hat. Es sind darin zwei Statuen des Buddha, die eine aus massivem Gold gegossen, die andere aus Smaragd geschnitten, deren Wert allein sich auf viele Millionen Francs belaufen soll.

Humoristisches.

— **Falsch verstanden.** Vater: „Ihr Gehalt genügt aber nicht, um einen Hausstand mit meiner Tochter zu gründen."

Freier (eifrig): „Wie freue ich mich, daß Sie das so rasch gemerkt haben!"

FAMILIENFREUND

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Notar von Argostoli.

7 Neugriechische Novelle. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

10. Der Tag der Hinrichtung.

Rodines hatte schon beim ersten Morgengrauen sein dürftiges Lager verlassen, denn sein letzter Tag war angebrochen. Durch das kleine Fenster seiner Zelle betrachtete er den allmählichen Sieg des Lichtes über die nächtliche Finsternis. Als endlich die Sonne in strahlendem Glanze hinter den Bergen heraufkam, winkte er mit der Hand den letzten Gruß ihr entgegen und flüsterte tief ergriffen vor sich hin:

„Das war also das letzte Mal!"

Mit liebevollem Blick überschaute er dann noch einmal die weite Ebene, die im Hintergrunde liegenden Berge, das seitwärts sich ausdehnende Meer und alles, was ihm der enge Gesichtskreis darbot. Dann richtete er seinen Blick zum Himmel auf und betete mit andächtiger Inbrunst. In diesem Augenblick knarrte die Kerkertüre in ihren rostigen Angeln. Rodines wandte sich um und bemerkte auf der Schwelle den Kerkermeister, der von einem wild aussehenden Menschen gefolgt war.

„Ist es Zeit?" fragte der Verurteilte.

„Ja, denn die Sonne ist bereits aufgegangen," sagte der Kerkermeister.

„Ich habe sie schon gesehen, ihr Aufgang war herrlich," erwiderte Rodines. „Ist noch niemand hier gewesen, der mich zu sehen und zu sprechen wünschte?"

„Ja, aber man hat den Besuchern befohlen, unten auf Sie zu warten. Wenn Sie bereit sind, dann kommen Sie."

„Bereit?" seufzte Rodines und unwillkürlich schauderte er. „Ja, ich bin bereit."

Dann zog er einen Ring vom Finger und reichte ihn dem Kerkermeister mit den Worten: „Nehmen Sie diesen Ring zum Andenken an mich und gleichzeitig als ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit für die große Milde, mit der Sie mich, trotz der strengen Pflichten ihres Amtes, behandelt haben."

Der alte Kerkermeister ergriff die Hand des Verurteilten und drückte sie mit Innigkeit.

„Glauben Sie, Herr Rodines," sagte er, „ich würde diese Hand nicht drücken, wenn ich dächte, daß dieselbe mit Blut befleckt sei!"

„Ich danke Ihnen, mein Freund," erwiderte Rodines gerührt, „es gewährt mir in diesem Augenblick Trost, daß ein Mann, wie Sie, eine solche Ueberzeugung äußert."

Dann wandte er sich an den Henker mit den Worten:

„Wenn ich nicht irre, werden nach dem Gesetz meine Kleider Ihr Eigentum. Sie finden in einer Tasche meine Börse, deren Inhalt Sie einigermaßen für Ihre Mühe entschädigt. Ihre Schuld ist es ja nicht, wenn die Ausübung Ihres Amtes für mich so verhängnisvoll ist."

Als hierauf der Henker mit einem Strick in der Hand auf ihn zutrat, sagte Rodines ruhig:

„Was wollen Sie?"

„Ich muß Ihnen nach der Vorschrift des Gesetzes die Hände binden, und wenn Sie erlauben . . ." sagte der Henker, indem er seiner rauhen Stimme einen möglichst milden Ton zu verleihen suchte.

„Ich habe nichts zu erlauben," erwiderte Rodines mit traurigem Lächeln, „tun Sie nur, was Ihnen befohlen ist."

„Lassen Sie doch," sagte der Kerkermeister zu dem Henker, „Sie haben damit noch Zeit, wenn Sie draußen angekommen sind."

Der Mann gab sich zufrieden, und alle drei verließen die Zelle. Als Rodines auf der nach der Hofküre führenden Treppe herabkam, bemerkte er auf der Schwelle Angelika. Bei ihrem Anblick zuckte er schmerzlich zusammen. Nur noch einem Schatten gleich stand die Unglückliche da, von ihrem Vater und von dem alten Nicolo, welche beide weinten, aufrecht gehalten.

Als sie jedoch des Verurteilten ansichtig wurde, schien ihr gebrochener Leib neues Leben zu erlangen. Sie eilte Rodines entgegen und schlang ihre Arme um seinen Hals und weinte bitterlich.

Gleichzeitig waren Vorates und Nicolo herangetreten und wechselten mit dem jungen Manne einen Händedruck, ohne daß sie imstande waren, auch nur ein Wort zu sagen.

Unter militärischer Bewachung schritt Rodines, von seinen Freunden begleitet, nach der Richtstätte, wobei er die rührendsten Worte zu seiner trostlosen Braut sprach. Dort, in der Mitte des Platzes, ragte der Galgen auf. Neben dem schauerlichen Gerüst brannte ein großes Kohlenfeuer, über welchem ein Kessel mit siedendem Pech hing. Es war nämlich damals üblich, die Leichen der Hingerichteten mehrere Tage lang am Galgen hängen zu lassen, und um die Verwesung zu verzögern, wurden sie gleich nach der Exekution mit siedendem Pech begossen.

Es kam jedoch sehr selten vor, daß ein Verurteilter, von seinen Verwandten und seinen Freunden begleitet, dem schmachvollen Tode entgegen ging, wie dies bei Rodines der Fall war.

Als Rodines vor dem Galgen angekommen war, trat der Henker auf ihn zu, um ihm die Hände zu binden.

„Ich bitte nur noch um einen Augenblick Aufschub," sagte der Verurteilte und zog aus seiner Tasche sein Testament, welches er in der Nacht geschrieben hatte.

„Ich ernenne Sie hiermit zu meinem Testamentsvollstrecker," sagte er zu Vorates, „öffnen Sie das Dokument nach meinem Tode und handeln Sie dann meinem Willen gemäß."

Nachdem er hierauf Vorates und Nicolo noch einmal umarmt hatte, wandte er sich zu Angelika und sagte:

„Ich danke dir von Herzen, daß du mir dieses letzte und öffentliche Zeugnis deiner Liebe gegeben hast, indem du mich bis hieher begleitetest. Denke an unser baldiges Wiedersehen dort oben; ich gehe voraus und erwarte dich."

„Nun, ich bin bereit," sagte er zum Henker.

Doch ehe dieser herantreten konnte, umschlang Angelika ihren Bräutigam und rief mit markerschütternder Stimme:

„Wage nicht, deine Hand nach einem Schuldlosen auszustrecken!"

Der kommandierende Offizier drohte mit gewaltsamer Entfernung der Unglücklichen.

Da küßte Rodines leise die Stirne Angelikas und flüsterte ihr ein letztes Lebewohl zu. Hierauf drängte er sie mit sanfter Gewalt in die Arme ihres Vaters, der mit Nicolos Hilfe die bewußtlos gewordene Tochter hinwegbrachte.

Gleichzeitig trat der Henker mit dem verhängnisvollen Strick heran und ersuchte Rodines, den Kopf etwas nach vorn zu neigen. Schon wollte er sein grausiges Werk beginnen, als man von weitem ein lautes „Haltet ein!" erschallen hörte.

Es war ein Gerichtsbote, der fast atemlos dem Richtplatz zulief und ein Papier in die Höhe hielt. Und abermals erscholl es: „Im Namen des Gesetzes, haltet ein!"

Eine unbeschreibliche Aufregung erfaßte die versammelte Menge.

Der Bote überreichte dem kommandierenden Offizier ein Schreiben; es enthielt den Befehl des Gerichtspräsidenten, den Verurteilten sofort in das Gerichtsgebäude zu bringen. Dies geschah.

Hier ward er alsbald vor die versammelten Richter geführt, und der öffentliche Ankläger eröffnete die außerordentliche Sitzung mit folgenden Worten:

„Meine Herren! Der einzige unfehlbare Richter ist Gott, der Allwissende. Er allein erschaut immer und überall die Wahrheit, während wir sterbliche Menschen dem Irrtum unterworfen sind. Haben wir aber die Wahrheit erkannt, so ist es auch unsere heiligste Pflicht, dieselbe laut und öffentlich auszusprechen. Kraft meines Amtes habe ich der Vollstreckung des über Rodines gefällten Urteils durch den Präsidenten Einhalt tun lassen. Es sind nämlich andere, bisher verborgene Umstände entdeckt worden, die mich zwingen, die Aufhebung des verurteilenden Erkenntnisses zu fordern."

Nach diesen einleitenden Worten, welche den ganzen Gerichtshof in das größte Erstaunen setzten, verlas er einen von dem Notar Tapas in italienischer Sprache an ihn gerichteten Brief, dessen Uebersetzung folgendermaßen lautete:

„Das Zeugnis, welches ich in Sachen des Todes des Grafen Stannet abgegeben habe, war falsch. Das zu gunsten des Sekretärs Rodines lautende und diesem von dem Ermordeten diktierte Testament ist allein gültig, während das andere, welches Gerasimo zum Erben einsetzt, von mir in Gemeinschaft mit Gerasimo, der meine Tochter zu heiraten versprochen hatte, unterschoben worden ist. Zum Beweise mag man meine Register prüfen, wo dieser Akt weder eingetragen, noch eine Unterschrift des Grafen zu finden ist, wie das Gesetz es vorschreibt. Gerasimo war im Besitze eines Schlüssels zur Haustür, betrat das Haus seines Onkels während der Nacht und bedrohte den Greis mit dem Tode, wenn derselbe sich weigere, das falsche Testament zu unterschreiben. Damit aber der Graf Stannet am ande-

Nr. 83.

Erstes

Von Arthur Dix

Hierzu Blatt, [illegible] Unterhaltungsbeilage, zusa[illegible]

[illegible] Ausgang und Ri[illegible] Kolonie

— **Morgen nicht gegen ihn einschreiten könnte, daß Gerasimo seinen Oheim mit dem Kopftuchen erstickt. Ich lege dieser Erklärung einen Brief bei, worin Gerasimo sein Verbrechen mir mitgeteilt hat. Damit man nicht lange vergeblich nach dem Mörder fahnden, erkläre ich, daß seine Leiche sich in meinem Landhause zu Livatho befindet. Ich bin der göttlichen Gerechtigkeit und dem Stricke des Henkers zuvorgekommen: — mit meinem Tischwein habe ich ihn vergiftet und ihm dann noch den Schädel mit Pistolenschüssen zerschmettert, und dies alles aus dem Grunde, weil er meine Tochter verraten, und weil dieser Verrat der Unglücklichen das Leben gekostet hat. An dem bezeichneten Orte wird man auch ihre Leiche finden, und ich bitte, dem unschuldigen Opfer ein christliches Begräbnis zuteil werden zu lassen. Was mich betrifft, so werden alle Nachforschungen nach mir vergebens sein. In der nächsten Stunde habe ich Kephalonia für immer verlassen.**

Tapas."

Nachdem der öffentliche Ankläger das Schriftstück verlesen hatte, gab er dasselbe nebst dem Briefe Gerasimos dem Präsidenten zurück und stellte den Antrag auf sofortige Freilassung des Sekretärs Rodines.

Nach kurzer Beratung erkannte der Gerichtshof den Gefangenen als schuldlos und verfügte, ihn sofort in Freiheit zu setzen, unter dem Vorbehalt, daß dieses Urteil von der Regierung der Republik bestätigt würde.

Gleichzeitig stattete die Polizei dem Landhause zu Livatho einen Besuch ab. In dem Hauptgemach desselben fand man den Tisch noch gedeckt und mit den Ueberresten des Mahles besetzt. Am Boden lag die Leiche Gerasimos und auf dem Ruhebette diejenige Marinas, welche mit dem Brautkleid angetan war, die Hände auf der Brust gefaltet hatte und auf dem Haupte eine Blumenkrone trug.

Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der Gerechtigkeit vollständig freier Lauf gelassen werden müsse, und erkannte daher Gerasimo des Mordes und der Testamentsfälschung für schuldig. Infolgedessen wurde die Leiche nach der Richtstätte gebracht, dort in siedendes Pech getaucht und an den Galgen gehängt.

Marina aber ward mit großem Gepränge bestattet. Manche Träne fiel dabei aus den schönen Augen von Luzie Canini, die mit ihrem Vater in Trauerkleidern dem Sarge folgte.

Rodines blieb noch eine Zeitlang unter polizeilicher Aufsicht. Man hatte ihm auf seinen Wunsch das Haus des Vorates als Aufenthalt angewiesen. Angelika war noch immer krank, und dieser Umstand fesselte ihren Bräutigam stärker an das Haus, als alle Vorschriften der Polizei. Die Bestätigung des zweiten Urteils ließ nicht lange auf sich warten, und als die frohe Nachricht eintraf, befand sich Angelika auf dem Wege der Genesung. Bald nachher ward die Hochzeit des hartgeprüften jungen Paares in aller Stille gefeiert.

Die jungen Gatten verließen mit ihrem Vater die ihnen durch so viele bittere Erfahrungen und Erinnerungen verleidete Heimat und schufen sich in einer Stadt des europäischen Festlandes einen häuslichen Herd, wo sie fortan in ungetrübtem Glück lebten.

11. Schluß.

In den ersten Jahren des griechischen Aufstandes lebte auf Morea ein alter Mann, der, in Lumpen gehüllt, rastlos die Städte und Dörfer durchlief und von jedermann gekannt war. Er trug einen Reisesack auf den Schultern, und seine aus allerlei bunten Lappen zusammengeflickten Kleider waren mit Vogelfedern und sonstigen Anhängseln bedeckt. Die abenteuerliche Ausstattung und seine verworrenen Redensarten machten ihn für die Soldaten zur Zielscheibe ihres Spottes, und wo er sich zeigte, trieb man mit ihm sein Spiel. Auffallend war es, daß der gewöhnlich sehr harmlose Unglückliche in eine furchtbare Raserei geriet, wenn er Blut sah. Bei solchen Gelegenheiten entströmten seinem Munde die seltsamsten Redensarten.

„Drücke nur recht fest, daß der Alte erstickt." **Sieh doch, wie er die Augen rollt! — Trink, Gerasimo, auf des Teufels Gesundheit! Der Onkel füllt dein Glas! Feuer brennt mir in der Brust! Gerasimo, gib mir dein Blut zur Labung!"**

Wenn er diesen wilden Phantasien anheim gefallen war, machte sein Anblick einen schrecklichen Eindruck, und dennoch trieben die Soldaten ihr Spiel mit ihm, indem sie seine wahnsinnigen Reden wiederholten und ihn dadurch veranlaßten, immer wieder von neuem anzufangen. Hatte der Unglückliche seine furchtbaren Anfälle überstanden, so zog er sich düster und traurig zurück und ließ sich tagelang nicht sehen.

Dieser Bettler war Tapas, der Notar von Argostoli.

Er hatte nicht den Mut gehabt, die für seine Verbrechen verschuldete Strafe, den Tod am Galgen, zu erleiden. Er hatte seit jener Nacht im Landhause sein Vaterland verlassen und war nach Griechenland geflüchtet, wo er seinen Namen änderte. Wenn es ihm aber auch auf diese Weise gelungen war, dem Arm der irdischen Gerechtigkeit zu entgehen, so sollte ihn doch bald die Hand eines höheren Richters erfassen. Verfolgt von Gewissensbissen, halb wahnsinnig geworden durch die furchtbaren Bilder seiner Erinnerungen und beständig von dem Kummer um den Verlust seiner Tochter gepeinigt, irrte er in dem jämmerlichen Zustande allenthalben umher — ein lebendiger Beweis des göttlichen Strafgerichts.

Nach der Einnahme von Missolunghi hatte sich der Unglückliche einer Armee-Abteilung angeschlossen, welche durch die Kriegsereignisse an die akarnanische Küste verschlagen worden war. Hier hatte er sich eines Abends ganz ohne Zweck und Ziel aus dem Lager entfernt und lief dem nahen Gebirge zu. Mit der Gewandtheit einer Katze kletterte er die steilen Abhänge hinauf, sah sich aber bald in seinem wahnsinnigen Vorwärtsstürmen von einem mehrere hundert Fuß tiefen, jähen Abgrunde aufgehalten, in dessen dunklem, unheimlichen Schlunde die Wasser eines Gebirgsflusses rauschten.

Am Rande des Abgrundes blieb Tapas plötzlich stehen und starrte mit stieren Blicken über die gähnende Schlucht hinüber, wo das jonische Meer, von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, sich weit ausdehnte und am Rande des Horizontes die Küsten Kephalonias sichtbar wurden. Deutlich unterschied er den großen Berg bei Argostoli. Bei diesem Anblick erschütterte seinen ganzen Körper ein fröstelndes Zittern.

„Marina, mein einzig geliebtes Kind!" schrie er plötzlich auf. „Ich habe die ganze Welt durchlaufen, um dich zu suchen, Tag und Nacht ließ es mir keine Ruhe! Du bist also hier, meine Tochter, und hier muß ich dich endlich finden! O, bleibe, bleibe! Fliehe nicht vor mir, du siehst ja, ich komme!"

Er tat einen Schritt vorwärts, um das ihm von seiner aufgeregten Phantasie vorgezauberte Bild zu erreichen, aber dieser Schritt fand keinen Boden, und die Fluten des Bergstromes hatten im nächsten Augenblick den ruhelosen Verbrecher verschlungen.

Ende.

Tagesspruch.

Der Mensch kann nichts Höh'res erstreben
Im Kampfe mit Sorge und Not,
Als ein gutes Gewissen im Leben
Und einen guten Namen im Tod.

Bodenstedt.

Der Wasserfrosch.

Ein Tierbild von Dr. Herm. Masius.

Linne hat den Ausspruch getan, die Natur, die alle übrigen Geschöpfe so wunderbar ausgestattet, dürfe sich der Reptilien nicht rühmen. — Wäre Schönheit wirklich das einzige oder das oberste Gesetz der Naturbildungen, so würde man einem solchen Vorwurfe beistimmen können. Denn in der Tat ist jenes doppellebige Geschlecht, das sich in den Schlupfwinkeln der Moräste, Flußufer und Wäldern verbirgt, an Häßlichkeit nur mit den untersten Tierstufen zu vergleichen. Ihre bald schmutzigtüben, bald grellblitzenden Farben, ihre meist schlüpfrige Gestalt, ihre schleichende, huschende, schießende Bewegung, ihre Trägheit und Gefräßigkeit haben von jeher abgestoßen, und wo sich hiermit eine so dämonische Kraft und Mordbegier paart, wie bei Krokodil und Schlange, da steigert sich dieser Eindruck selbst zur Furchtbarkeit. Dennoch erscheint der instinktartige Widerwille des Menschen gegen das Amphibium nicht überall begründet. Es gibt einzelne Reptile, die, vorurteilsfrei betrachtet, aufhören, häßlich zu sein und sogar anziehend werden können. Die Kröte z. B. wird stets ein ekelhafter Anblick bleiben, und die Pipa von Surinam mit ihrer scheußlichen Brut auf dem Rücken jagt auch dem kälteren Beobachter Entsetzen ein.

Die Batrachier, denen außer den Kröten noch die Molche beizurechnen sind, gehören zu den zahlreichsten Amphibien. Eine einzige Kröte legt über 1000 Eier, ein Frosch mindestens 500. Daß sie zur Landplage werden können, erzählt schon die Bibel, und andere Schriftsteller des Altertums wissen sogar von ganzen Stämmen zu berichten, welche durch ein ungeheures Ueberhandnehmen dieser Tiere gezwungen waren, ihre Wohnsitze zu verlassen. Fast durch alle Zonen finden sie sich; denn während in den Tropenwäldern der Ochsenfrosch beim Einbruch der Nacht sein dumpfes Gebrüll wetteifernd mit dem Geheul der Affen und dem Lärm der Cicaden ertönen läßt, fehlt auch dem Sommer Lapplands der quakende Sumpfchor nicht. Ihrer Verbreitung und Massenhaftigkeit entspricht ihr Artenreichtum. Man kennt allein 80 Spezies der eigentlichen Frösche, von jenem Brüller Louisianas an, der gegen einen Fuß mißt, bis zu unserm anderthalb Zoll großen Laubhüpfer herab; um der bärengroßen Ungestalten nicht zu gedenken, die einst die Schlammbecken der aus den Fluten steigenden Erde bevölkerten. Dazu bieten sie bei aller Familienähnlichkeit sehr mannigfache Formen. Man vergleiche den Laubfrosch, dessen orgelnde Kehle durch das Dunkel glüht, und den sonderbaren Hornfrosch mit den ohrenähnlichen Lappen über dem Auge, die schwer und scheu über Gräber und Aecker fortschiebende Kröte und den zierlich geschwänzten Triton, der in seinem Teiche schnalzend hin und her fährt. Sie alle gehören zu den Batrachiern im weiteren Sinne. Auch sind fast alle diese Tiere friedlicher, unschädlicher Art, denen nichts als ein traditionelles Vorurteil entgegensteht. Ganz besonders darf dies von den Fröschen behauptet werden, und hier wieder am bestimmtesten von den in Nordeuropa heimischen Arten. Die nachfolgenden Zeilen sollen eine Skizze des interessantesten und verbreitetsten unter ihnen, des Wasserfrosches, geben.

Unter Frosch kann als ein Stück Charakter gelten; in Sage, Märchen und Dichtung spielt er eine nicht unbedeutende Rolle. Hatte doch schon Aristophanes das Volk der Frösche auf die Bühne geführt, wie es zwei Jahrtausende später unserem größten deutschen Satyriker einen willkommenen Stoff geliefert zu haben scheint. Leider ist von Fischarts „Froschgosch" eben nur der Name aufbehalten; mittelmäßig bietet Ersatz jenes merkwürdige Gedicht, welches im Heroenstil des homerischen Epos die Kämpfe zwischen Fröschen und Mäusen besingt.

Der Frosch gehört zu den komischen Typen des Tierreiches. Seine Farbe wechselt vom dunklen Schwarz bis zum feurigen Gelb, und hierauf mag es sich beziehen, wenn ein griechischer Schriftsteller sagt, der Frosch sei ein schamloses Tier, welches nur in den Augen erröte. Am schönsten freilich und mit wirklich goldenem Glanze schillert die Iris des Krötenauges. Aehnlich dem Auge der Katze, der Eule und anderer Nachttiere übt es eine elektrische Gewalt; es ist vorgekommen, daß Menschen, welche dem Blick einer Kröte zu widerstehen suchten, von demselben überwunden zusammenbrachen. Von Nase und Ohr zeigt der Froschkopf nur Andeutungen, um so mehr fällt dagegen das breite Maul auf. Unmittelbar an den Kopf, der sich nicht auf einem freien Halse abhebt, schließt sich der Rumpf mit zierlichen, schlanken Gliedmaßen. Besonders ist der Hinterfuß außerordentlich gestreckt.

Die Froschtracht ist ein rechtes Jägerkleid; grün wie das Schilf, in dem er lebt, verfärbt sie sich nach Zeit und Umständen. Der Laubfrosch wechselt die Farbe sogar alle drei, vier Wochen, je nach dem dunkelnden oder falbenden Laube, so daß er Sommer und Herbst unbemerkt unter den Blättern der Bäume verbringt. Dabei wird das Gewand jährlich mehrere Male abgelegt, ein dünnes Hemdlein, welches, auf dem Papier aufgefangen, kaum den Umriß einer Bleistiftzeichnung zurücklässt und meistens von den Fröschen selbst verspeist wird.

So komisch und harmlos der Frosch ist, so berührt allerdings sein gallertartiges, zappeliges Wesen, seine feuchtkalte Temperatur, zunächst unangenehm; sie erwecken ein Schaudern, das das deutsche Märchen zu mancherlei Situationen benutzt hat. Auch der Laubfrosch macht hiervon keine Ausnahme. — Will man den Frosch würdigen lernen, so stelle man ihn neben die Kröte. Dieses Tier, stumm in dunklen Löchern lebend, mißfarbig, gedrückt in Gestalt und Bewegung, ist wahrhaft häßlich und deshalb von dem Aberglauben aller Zeiten mit einer gespenstisch-schauerlichen Poesie umkleidet.

Sendet die Frühlingssonne ihre ersten Strahlen auf die Erde herab, dann erwacht mit all den Schläfern in der Tiefe auch der Frosch. Der schwere Wintertraum wird abgeschüttelt, durch den vom Eise befreiten Spiegel sieht er das goldene Licht, sein Herz wird weit, die Glieder strecken sich: er taucht auf. Da hebt er nun den stumpfeckigen Kopf heraus, unbewegt wie ein Stein, und verwundert in die Welt starrend, die ihn sprossend und grünend umgibt. Aber noch ist er stumm und matt. Gleichmütig läßt er den Menschen herankommen, nur wenn etwa ein Wurf das Wasser aufrührt, greifen die Füße langsam aus. Wie die Sonne höher steigt, entfaltet der Frosch ein energischeres Leben. Bald läßt er die Stimme erschallen, und nun antwortet aus allen Wassern der wundersame Chorgesang. Wer kennt ihn nicht? Es ist nicht der fröhliche Schrei des Laubfrosches, noch weniger das heisere Knarren der Kröte, sondern ein breiter, behaglicher, mit einer gewissen Virtuosität gleichsam herausgebohrter Ton, dem dann ein Gelächter folgt, so durchdringendes Gelächter folgt, so durchdringend und in so hastigen Stößen, daß man glauben möchte, den lustigen Personen müsse der Bauch bersten. Sie ist oft geschmäht worden, diese Wasserpoesie, und die Musikanten nehmen sich drollig genug aus, wenn ihnen die gewaltigen Schallblasen gleich Pumpkolben aus den inbrünstig geschwellten Backen hervortreten. Aber der Buffo gehört doch auch in den Frühlingsmaskenchor, und er hat nicht die schlechteste Rolle.

Sein Ruf bedeute Pest, sagt der Aberglaube; er störe die Nachtruhe, behaupten die Schlaflosen. Aristoteles nennt sie schwatzhaft und albern. Solchen Anklagen gegenüber soll man auf den Sinn der Mohammedaner verweisen, die den Frosch zu den heiligen Tieren zählen, weil er das Lob Allahs verkünde. Und welche gewichtigen Worte hörte nicht der deutsche Dichter aus ihrer scheinbar so sinnlosen, tumultuarischen Cantilene?

Ich erinnere an unsere norddeutschen Sommernächte. Wenn da auf den weitgedehnten Ebenen alles Leben schläft und nur von Ferne das einsame, bange Gestöhn der Moorunke herklingt, wie ein Ruf aus der Unterwelt, dann erhebt mit einem Male im Weiher der Frosch die Stimme. Es ist ein wohllautender Tenor. Eine Pause entsteht und der Vorsänger singt wieder allein, wieder folgen einige langgezogene Antworten, aber plötzlich schmettert ein herz- und nervenerschütterndes Tutti in die Lüfte. Minutenlang hält es an, bis sich aus den zersplitternden Tönen einzelne Mollsoli lösen, mit denen bald darauf ein neuer stürmischer Chor wechselt. So durchtönt das Gesänge die ganze Nacht, und stundenweit vernimmt es das Ohr. Dennoch scheint dies nur linde Musik gegen das Getöse, welches den Reisenden umdröhnt, wenn an den Ufern der Wolga und des Kaspischen Meeres die Myriaden von Fröschen ihr Wesen treiben. Alles verschlingt der bacchantische Jubel dieser Orgien.

In dieser Zeit werden auch die Froschweichen stimmfähig. Wenn die langen Eierschnüre glücklich an irgendeinem Schafthalm befestigt sind und die Sonne nun auf dem Wasserspiegel brütet, dann sitzt das Weibchen bei den hundert und aberhundert Augen des Laichs und ergießt in sanften, nurmelnden Lauten, ähnlich dem Schnurren der Katze, ihr mütterliches Herz. Es liegt wirklich Gemüt in diesen Tönen. Dessenungeachtet ist der Frosch eben nicht zärtlich.

Nur von der Sonnenwärme gelockt verlassen die kleinen Frösche die Eihülle; es sind zurzeit noch Kaulquappen, Froschmolchen, das Ganze ein Kopf und ein Stiel, und obhuldos schweift die Schar umher, um endlich aus selbsteigener Kraft das jugendliche Schwänzchen abzuwerfen und in die neue Gestalt zu schlüpfen, womit denn der Uebergang ins Froschtum gemacht ist.

Dann freut sie's, mit den Alten den Wechselgesang anzustimmen oder sich mit ihnen am Ufer zu sonnen. Wie Hündchen aufgestemmt, sitzen sie auf dem Rasen, lungern und lauern; oder sie wiegen sich lustig in der binsenen Hangmatte, oder halten Rast unter dem Schattendach eines Pilzes. Plötzlich aber, wenn die Fliege heranschwärmt, schießt die seltsame, klebrige Zunge hervor, von innnen vornüberklappend, und die Vorwitzige ist gefangen. Kein Flügel reißt sie von der Leimrute los, da diese ebenso schnell wieder zurückschlägt. Auch wagen sie wohl nach einem Schmetterling oder einem Käfer den Sprung; selbst dem Spatzen, der zum Trunke herbeikommt, trachten sie nach. Denn die langen Hinterfüße sind nicht bloß Ruder, sondern auch Springstangen, mit denen sich der platschige Körper in mächtigem Bogen bis zur Klafterweite fortschwingt. Man muß es natürlich finden, wenn Kinder vor der urplötzlich aus dem Versteck hervorhüpfenden Kreatur kreischend entfliehen, obwohl das Erschrecken am Frosch ist. Denn Furcht klopft ihm doch in dem sonst so fröhlichen Herzen, wo er den Menschen nahe sieht. Darum gab ihm auch die Natur wie den meisten Tieren, denen nicht Gegenwehr, sondern nur Flucht vor dem Feinde gestattet ist, das leisehörende Ohr. Kaum raschelt ein Tritt durch das Gras: plump! springen alle der Reihe nach ins Wasser und stoßen pfeilschnell vom Ufer. Dort fühlen sie sich geborgen. Ist alles Verdächtige verschwunden, dann kehrt die lärmende Munterkeit zurück, sie gehen wieder an das Land oder überbieten einander in hydraulischen Künsten und allerlei Kurzweil:.

Aber trotz seines friedsamen Naturells hat der Frosch nicht wenig Feinde. Vor allem ist ihm der sachtschleichende Storch gefährlich, der ihn am liebsten nachts überrascht. Auch der Rabe fahndet auf ihn. Und selber vor dem Menschen ist der Verfolgte nicht sicher. Seine zarten Schenkel dienen ihm zum Leckerbissen, und die Grausamen, die sich Priester der Wissenschaft nennen, opfern ihrer Göttin Hunderte von Fröschen. Wie viele verhauchen unter der Luftpumpe, wie viele skelettiert das Messer des Anatomen! Sogar an den halbgetöteten noch erprobt die galvanische Batterie ihre Kraft.

Freilich bestätigt auch dies am Ende nur, was oben von dem anziehenden Wesen des Frosches gesagt wurde. Schon die wunderbaren Wandlungen, durch welche der Frosch hindurchgeht, um aus dem Ei ein fischartiges, stummes Kiementier und aus diesem ein lungenkräftiger Stentor zu werden, — diese Wandlungen schon mußten ihm vor anderen Tieren die Beachtung der Menschen sichern. Warum soll nur der aus der Puppe hervorbrechende Schmetterling Bild der Unsterblichkeit sein und nicht auch der Frosch? Dazu kommt sein vorahnender Sinn, der ihm drunten offenbart, wann Jupiter Pluvius die Himmelsschleusen zieht, und wann nach trüben Tagen Phöbus den goldenen Wagen wieder heraufführt. Mit Recht genießt er darum prophetisches Ansehen. Aber er ist auch sonst gelehrig und der Fortbildung fähig, er unterscheidet Menschen, lernt seine Wohltäter kennen, hört und folgt auf ihren Ruf. Weiß man dies doch von der scheuen Kröte. Daß der Frosch stolz sei, sich blähe und brüste, daß er eine geschwätzige, schmähsüchtige Zunge führe, behauptet zwar die Fabel; aber ist es nicht gerade dieser Dichtung eigen, in den Tieren nur die Spiegel menschlicher Gebrechen, nicht auch menschlicher Tugend zu sehen? Erinnern wir dagegen noch einmal an Mohammed, der diese verachteten Tiere besser erkannt hatte und sie zu ehren befahl, weil sie vor Zeiten den Abraham aus dem Feuertode gerettet. Denn da die Chaldäer den Erzvater in die Flammen gestürzt hatten, ihn zu töten, kamen Frösche mitleidig herbei, spieen Wasser und löschten den Brand. So erzählt der Koran.

Wie die übrigen Sänger des Feldes, verstummt im Hochsommer auch der Frosch. Er verbirgt sich in der Höhle, die Seele in ihm entschlummert, als habe sie einen Trunk aus Lethe getan; das ganze Tier wird ein anderes. Ohne der Nahrung oder frischer Luft zu bedürfen, liegt es da und gefriert, seiner Seele unbeschadet, um als eine Frühlingsgeburt der Erde wieder hervorzugehen zu einem neuen Dasein. So währt sein Leben, zwischen Sommerlust und Winterschlaf geteilt, ein, auch zwei Jahrzehnte.

Einiges vom Dachs.

Eine Jagdplauderei.*)

Die Jagd auf den Dachs ist mit dem 1. Januar vorüber. Merkwürdig: verhältnismäßig selten gelangt ein Bericht, oder auch bloß eine kurze Notiz, welche irgendeine Eigentümlichkeit des Dachses zum Inhalt hat, an die Oeffentlichkeit. Diese Erscheinung findet ihren Grund wohl darin, daß das Leben und Weben Grimbarts ein fast ausschließlich nächtliches ist und er selbst daher Beobachtern nur wenig vor die Augen kommt. Dadurch gewinnt es auch den Anschein, als ob der Dachs bei uns recht spärlich vorkomme. Dennoch ist dies nicht der Fall. Ich konnte beispielsweise ziemlich oft seine Bekanntschaft machen, und so will ich denn im Nachstehenden einiges über ihn anführen.

Meister Grimbart, der alte Einsiedler unserer Wälder, bewohnt mit Vorliebe geräumige, sichere Baue in ruhiger, einsamer Gegend. Besonders solche an den Abhängen tiefer Gräben und Schluchten, welche nur selten eines Menschen Fuß betritt, zieht er allen anderen vor. Herrscht rings um seine Burg ununterbrochene Ruhe und Frieden, dann ist der Dachs auch kein solch ausgesprochenes Nachtlier, als welches er wohl ausnahmslos angesehen wird, sondern kommt bisweilen auch bei Tag aus seinem Bau heraus und setzt seine Schwarte den wärmenden Strahlen der Sonne aus. Derjenige Weidmann, welcher Gelegenheit hatte, einen sich sonnenden Dachs zu beobachten, wird bestätigen können, daß er sich bei diesem Geschäfte äußerst wohl zu fühlen scheint, was dem behaglichen Dehnen und Strecken sowie einem laut wohlgefälligen Grunzen zu entnehmen ist. Hat nun Grimbart einmal einen Bau an einem ihm so zusagenden Plätzchen gefunden oder frisch gegraben und bezogen, dann hält er auch mit einer ganz außerordentlichen Anhänglichkeit an ihm fest. Er verteidigt ihn gegen jeden Eindringling, als welcher manchmal Fuchs oder auch Hauskatze, selbst Eulen und Käutze, erscheinen, mit großer Hartnäckigkeit und behauptet gewöhnlich auch glücklich seine Feste trotz ungestümer Angriffe. Zum freiwilligen Verlassen eines ihm derart zusagenden Baues könnte er wohl nur durch den Umstand veranlaßt werden, wenn die von ihm über alles geliebte Ruhe plötzlich Geräusch und Lärm Platz machen würde. Sonst verbleibt der Dachs daselbst nach Möglichkeit bis zum natürlichen Ende seines einsamen, ungeselligen Daseins, außer daß er früher in ein ihm oder anderen zu Ehren fängisch gestelltes Tellereisen hineinstolpert — was ihm leider ziemlich oft passiert —, oder daß ihm mit Hilfe von Teckel, Spaten und Zange ein vorzeitiger Abschluß seines Lebenslaufes bereitet wird.

In den ausgedehnten Forsten einer großen, mir sehr gut bekannten Herrschaft

*) **Wir entnehmen diesen interessanten Aufsatz der Fachzeitschrift „Der Weidmann", auf die wir bei dieser Gelegenheit gern empfehlend hinweisen. (Verlag Max Ketterbeil, Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8.)**